

Enthält
Liturgische Bausteine

Lutherische Welt-Information

1507

Aus dem Inhalt

- Gemeinsamkeiten im Taufverständnis .. 5
- Diakonie-Netzwerk unterstützt die Initiativen kleiner brasilianischer Organisationen 17
- Dschibuti: Hilfe für Flüchtlinge aus dem Jemen 21
- LWB-Nepal und koreanische Diakonieorganisation leisten gemeinsam Erdbebenhilfe..... 27



Die Steuerungsgruppe des Netzwerks junger Reformerrinnen und Reformer in Wittenberg. Foto: LWB-DNK/ F. Hübner

„Befreit durch Gottes Liebe – um die Welt zu verändern“

LWB-Jugend veranstaltet im August Reformationswerkstatt in Wittenberg

Genf(LWI) – Das Netzwerk Junger Reformerrinnen und Reformer des Lutherischen Weltbundes trifft sich zu einer Reformationswerkstatt in Lutherstadt Wittenberg. Vom 22. August bis 4. September bringt diese „Werkstatt Wittenberg“ 145 Jugendliche und junge Erwachsene aus den LWB-Mitgliedskirchen zusammen. An der Konferenz nehmen ausserdem Theologiestudierende von lutherischen Fakultäten weltweit teil.

Die Konferenz findet in Vorbereitung des 500. Reformationsjubiläums statt. Unter dem Motto „Befreit durch Gottes Liebe – um die Welt zu verändern“ stehen gegenseitiger Austausch und weltweites Lernen im Mittelpunkt.

Ausserdem werden die Teilnehmenden Reformationsprojekte entwickeln, die die jungen Erwachsenen im Anschluss an das Treffen bis 2017 in ihren Heimatkirchen umsetzen wollen.

Auf dem Programm in Deutschland stehen auch Besuche bei Kirchengemeinden und diakonischen Projekten der einladenden Evangelischen Kirche Mitteldeutschlands (EKM). Neben den Jugendlichen werden der Generalsekretär des Lutherischen Weltbundes und mehrere Vize-Präsidenten des LWB Wittenberg zu der Werkstatt besuchen. Viele Teile der Veranstaltung sind öffent-



LUTHERISCHER
WELTBUND

Eine Kirchengemeinschaft

Fortsetzung auf Seite 3

Aus dem Inhalt

Communio

- 1 „Befreit durch Gottes Liebe – um die Welt zu verändern“
- 3 [LWB-Rat verabschiedet Erklärung zu Langzeitkonflikten](#)
- 4 Hoffnung trägt das ökumenische Engagement
- 5 [Gemeinsamkeiten im Taufverständnis](#)
- 6 „Zu grösserer Gemeinschaft finden“
- 8 „Mit den Augen der anderen sehen“
- 9 Eine besondere Spiritualität
- 10 [LWB-Generalsekretär Junge spricht auf der Mennonitischen Weltkonferenz](#)
- 11 Wachsendes Bewusstsein für Beitrag der Religionen zu UN-Entwicklungszielen
- 12 [Erweiterte Kompetenzen für die Frauenrechtsarbeit in religiösen Organisationen](#)
- 14 Französische VertreterInnen von Religionsgemeinschaften treffen Präsident Hollande wegen Klimawandel
- 15 „Eine lebensverändernde Erfahrung“
- 16 ELKIK-Nationalversammlung: Kanadische LutheranerInnen richten Blick auf die Welt
- 17 [Diakonie-Netzwerk unterstützt die Initiativen kleiner brasilianischer Organisationen](#)
- 18 HIV-Arbeit der LAK-Kirchen erschliesst Raum für Transformation und Wandel
- 20 [LWB fordert Waffenstillstand in Kolumbien](#)

Features & Themen

- 21 Dschibuti: Hilfe für Flüchtlinge aus dem Jemen
- 22 [Gewalt in Burundi, steigende Flüchtlingszahlen in Tansania](#)
- 23 Psychosoziale Unterstützung für psychisch Kranke im Tschad
- 24 [Tschad: Würze des Lebens im Flüchtlingslager](#)
- 25 Laos: Neue Anbaumethoden funktionieren trotz Klimawandel
- 26 [Laos: Unterstützung für SchülerInnen mit Behinderungen](#)
- 27 LWB-Nepal und koreanische Diakonieorganisation leisten gemeinsam Erdbebenhilfe
- 28 [LWB-Nepal unterstützt Menschen mit Behinderungen](#)
- 29 Nepal: Schutz vor dem Monsunregen
- 30 [Monsun erschwert Wiederaufbau in Nepal](#)
- 32 LWB-Nepal betreut überlebende Dalits nach der Erdbebenkatastrophe
- 33 [Nicaragua: Ernährungssicherheit und Frauenrechte](#)
- 34 Uganda: Eine neue Familie für Kriegswaisen
- 35 [Myanmar: LWB hilft Opfern von Überschwemmungen](#)

Liturgische Bausteine – LWB-Sonntag 2015 I-IV

Lutherischer Weltbund – eine Kirchengemeinschaft 150, route de Ferney Postfach 2100 CH-1211 Genf 2 Schweiz Telefon: +41/22-791 61 11 Fax: +41/22-791 66 30 E-Mail: info@lutheranworld.org www.lutheranworld.org	Leiterin des Kommunikationsbüros Heidi Martinussen hpm@lutheranworld.org Deutsche Ausgabe Herausgegeben gemeinsam mit dem Deutschen Nationalkomitee des Lutherischen Weltbundes (DNK/LWB) Layout Stéphane Gallay sga@lutheranworld.org Vertrieb/Abonnement Colette Muanda cmu@lutheranworld.org	Die Lutherische Welt-Information (LWI) wird als Informationsdienst des Lutherischen Weltbundes (LWB) herausgegeben. Veröffentlichtes Material gibt, falls dies nicht besonders vermerkt ist, nicht die Haltung oder Meinung des LWB oder seiner Arbeitseinheiten wieder. Die in der Lutherischen Welt-Information mit „LWI“ gekennzeichneten Beiträge können kostenlos mit Quellenangabe abgedruckt werden.
--	--	--

lich. So wird Montag, der 24. August, ein „Wittenberg-Tag“ sein, an dem Interessierte mehr über die Arbeit des LWB erfahren können. Am Abend wird die Weltpremiere der Luther-Animationsserie der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Ungarn stattfinden.

„In dieser Zeit wird es nicht nur einen intensiven Austausch miteinander geben, sondern auch Begegnungen mit jungen Christinnen und Christen aus Mitteldeutschland. Sie werden erleben, wie wir hier, unter den Bedingungen starker Säkularisierung, unseren Glauben leben“, schreibt Ilse Junkermann, Landesbischöfin der Evangelischen Kirche Mitteldeutschlands, in einem Grusswort an die Delegierten.

Darin gab die Landesbischöfin auch ihrer Hoffnung Ausdruck, dass die jungen Reformerrinnen und Reformer den Reformatiionsgedanken ins 21. Jahrhundert tragen: „Ecclesia semper reformanda“ – diesem Ziel haben Sie sich als junge Menschen aus allen Kontinenten der Erde verschrieben“, so Junkermann. „Sie entwickeln Ideen und Projekte für Ihre lutherischen Heimatkirchen und stehen dabei, weltweit vernetzt, in internationalem Austausch. So gestalten Sie die Zukunft der lutherischen Christenheit weltweit mit und so bilden wir ein alternatives www, ein world-wide-web für Gerechtigkeit, Frieden und Heilung der Schöpfung.“

Die Werkstatt Wittenberg wurde gemeinsam von der Steuerungsgruppe des Netzwerks junger Re-

formerinnen und Reformer, dem LWB-Jugendsekretariat und der EKM vorbereitet. Das Globale Netzwerk Junger Reformerrinnen und Reformer ist ein Programm des LWB von und für junge Erwachsene. Auf dem Weg zum 500. Jahrestag der Reformation will es junge Menschen befähigen, sich in alle Aspekte des kirchlichen Lebens einzubringen. Das Netzwerk besteht aus jungen Menschen der 145 LWB-Mitgliedskirchen aus allen sieben LWB-Regionen weltweit.

[Weitere Informationen zur Werkstatt Wittenberg finden Sie hier:](#)

www.lutheranworld.org/content/workshop-wittenberg

LWB-Rat verabschiedet Erklärung zu Langzeitkonflikten

Handlungsspielraum für humanitäre Hilfe muss gesichert werden

Genf (LWI) –Der Rat des Lutherischen Weltbundes hat eine öffentliche Erklärung zum Thema „Langzeitkonflikte und Überlastung der humanitären Hilfe“ verabschiedet, in der er auf die hohe Zahl von weltweit 60 Millionen Flüchtlingen hinweist, von denen zudem über die Hälfte Kinder seien.

„Diejenigen, die weltweit humanitäre Hilfe leisten, sind überbeansprucht und nicht in der Lage, angemessen auf die Bedürfnisse der Menschen zu reagieren, die von diesen gewaltsamen Konflikten betroffen sind. Das Ausmass des Leidens und die erforderliche Hilfeleistung überwältigen das System“, so die Erklärung.

Aktuell ist die Weltdienst-Abteilung des LWB für in 32 Ländern präsent. Sie leistet Hilfe bei Katastrophen und anhaltenden humanitären Krisen. LWB-Weltdienst hilft Menschen auf der Flucht vor der Gewalt in Syrien, im Südsudan, dem Sudan, in Somalia, im Irak, der Zentralafrikanischen Republik, in Mali, der Demokratischen Republik

Kongo, in Burundi, Myanmar, Kolumbien und Mittelamerika.

Manche Flüchtlinge haben ihr Zuhause schon zum zweiten oder dritten Mal verlassen müssen, andere verbringen Jahre in Flüchtlingslagern. Ein Beispiel ist Daniel Deba, ein Biologieprofessor aus der Zentralafrikanischen

Republik (ZAR), der vor zehn Jahren bedroht wurde und mit seiner Familie in den Tschad floh. Seine Kinder sind im Flüchtlingslager Dosseye aufgewachsen, wo der LWB Ausbildungsangebote bereitstellt, Nahrungsmittel und andere Hilfsgüter liefert und psychosoziale Begleitung sowie Hilfe



Kinder aus Kordofan im Flüchtlingslager Gendrassa (Südsudan). Aufgrund des anhaltenden Konflikts im jüngsten Mitgliedsstaat der Vereinten Nationen ist das Arbeitsumfeld hier besonders problematisch. Foto: LWB/C. Kästner

bei der Existenzsicherung leistet. Die Familie weiss nicht, wann sie sicher nach Hause zurückkehren kann oder ob ihr eine Wiederansiedlung in einem anderen Land angeboten wird. „Natürlich will ich nach Hause“, erklärt Deba, „aber das ist nicht möglich.“

Allein im Jahr 2014 sind 15 neue Konflikte ausgebrochen, so dass der Langzeitkrise in der ZAR international weniger Aufmerksamkeit geschenkt wird. Seit 2015 zählen die Vereinten Nationen sie nicht mehr zu den schwersten humanitären Krisen, bewerten die Situation jedoch als genauso dramatisch wie bisher. Die ZAR ist dabei nur eines unter zahlreichen Beispielen. Die Zahl der Flüchtlinge in Ländern wie Kenia, Äthiopien, Jorda-

nien, dem Tschad und Uganda steigt jährlich weiter an.

Gleichzeitig werden die Arbeitsbedingungen für diejenigen, die humanitäre Hilfe leisten, immer schwieriger. 2014 erlebten Mitarbeitende von LWB-Weltdienst im Südsudan, der ZAR, dem Tschad und in Myanmar zum Teil schwerwiegende Sicherheitsvorfälle. Fortgesetzte Kämpfe verhindern den Transport von Hilfsgütern zu den Notleidenden und verteuern die Hilfsmassnahmen.

In seiner öffentlichen Erklärung ruft der LWB den Sicherheitsrat der Vereinten Nationen auf, „das Vetorecht der fünf Ständigen Mitglieder auszusetzen bei Fragen der Verhinderung oder Beendigung von Völkermord,

Kriegsverbrechen oder Verbrechen gegen die Menschlichkeit“. Er drängt darauf, dass die an den Konflikten Beteiligten „den humanitäre Hilfe Leistenden ... Zugang zu allen Notleidenden ... ermöglichen“ und „die Sicherheit, den Aktionsradius und die Freiheit des humanitären Personals ... schützen und ... fördern, damit sie ihre Arbeit frei von politischem Druck leisten können.“

Die LWB-Mitgliedskirchen ihrerseits werden in der Erklärung aufgefordert, Flüchtlinge gastfreundlich aufzunehmen und Verfolgung leidenden Kirchen und ChristInnen Unterstützung zu gewähren.

Hoffnung trägt das ökumenische Engagement

Weltweite christliche Gemeinschaften und ökumenische Partner überbringen Grussworte an den LWB-Rat

Genf (LWI) – Seine ökumenischen Partner haben den Lutherischen Weltbund ermutigt, Prozesse, die den gegenseitigen Dialog um der Gerechtigkeit, des Friedens und der Versöhnung in der Welt willen vertiefen, „in Hoffnung“ weiterzuführen.

Im Rahmen der von ihnen an den LWB-Rat anlässlich seiner jüngsten Tagung in Genf überbrachten Grusswortegriffen mehrere Vertreter weltweiter christlicher Gemeinschaften und ökumenischer Organisationen das Thema der diesjährigen Tagung, „Hoffnung enttäuscht nicht“, auf.

Monsignore Dr. Matthias Türk, der Vertreter des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen, stellte fest, die ökumenische Landschaft, zu der auch über 50 Jahre lutherisch/römisch-katholischer Dialog gehörten, habe sich verändert; ein Fundament für spirituelle Gemeinschaft sei entstanden.

„Gegenwärtig stellen wir einen grundlegenden Wandel fest, was die früher starren Fronten zwischen Kirchen und Gemeinschaften geg-

nerischer Bekenntnisse angeht. Trotz weiter bestehender Unterschiede in verschiedenen Glaubensfragen ist unser Leben als ökumenische Partner geprägt von der Zusammenarbeit auf sämtliche möglichen Weisen“, so Türk.

Der Vertreter des Vatikan bekräftigte, beide Partner würden im Blick auf ein gemeinsames Gedenken an die Reformation 2017 zusammenarbeiten:

„Lutherische und katholische Gläubige werden zum ersten Mal eine gemeinsame ökumenische Erfahrung machen können, nicht in Form eines triumphalen Festes, sondern als Bekenntnis unseres gemeinsamen Glaubens an den dreieinigen Gott.“

Die anglikanisch-lutherischen Beziehungen seien gewachsen zu einer Gemeinschaft der Liebe und des



Dr. Henk Stenvers, Repräsentant der Mennonitischen Weltkonferenz in Europa, überbringt dem LWB-Rat bei seiner Tagung in Genf im Juni 2015 ein Grusswort. Foto: LWB/S. Gallay

Vertrauens, die auch das Geben und Empfangen von Gaben umfasse, so Pfr. Canon Dr. John Gibaut, Direktor für Einheit, Glauben und Kirchenverfassung bei der Anglikanischen Kirchengemeinschaft.

Herausforderungen und Chancen

„Die Segnungen, Herausforderungen und Chancen, vor denen Sie als Kirchengemeinschaft stehen, sind vielfach auch die unseren. Wenn wir wirklich lernen, in die wechselseitige Verantwortung hinein zu leben, dann können wir vielleicht beginnen, uns gegenseitig beim Tragen unserer Lasten zu helfen und damit die Bürde der jeweils anderen zu erleichtern“, erklärte Gibaut im Namen der amtierenden Generalsekretärin der Kirchengemeinschaft, Pfarrerin Canon Dr. Alyson Barnett-Cowan.

Dr. Henk Stenvers, Repräsentant der Mennonitischen Weltkonferenz in Europa, stellte fest, der Versöhnungsprozess, den beide Traditionen 2009 begonnen hätten, biete Hoffnung: „Wir leben in einer Welt voller Turbulenzen, das erleben sehr viele unter uns jeden Tag. Gehen wir unseren Weg mit Gott, bleibt uns nur, Rechenschaft zu geben über die Hoffnung, die in uns ist.“

Der Generalsekretär der Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen

(WGRK), Pfr. Chris Ferguson, erklärte in seinem Grusswort, seine Anwesenheit bei der Ratstagung illustriere die dauerhafte Entschlossenheit der reformierten und lutherischen Tradition, gemeinsam zu wachsen in Einheit und Dienst.

„Wir stellen fest, angesichts der massiven Bedrohungen, denen das Leben der *oikoumene* ausgesetzt ist, ist jetzt der Zeitpunkt, um der Schöpfung Gottes willen neue, tiefere Möglichkeiten des gemeinsamen Dienstes zu finden, um der Nachfolge Jesu Christi gerecht zu werden“, betonte der WGRK-Verantwortungsträger.

Der bevorstehende Dialog mit der lutherischen Tradition gebe den Evangelikalen Hoffnung auf ein besseres gegenseitiges Verständnis und einen konstruktiven Umgang mit Herausforderungen, so Jean Daniel Plüss, European Pentecostal Charismatic Research Association.

„Wir möchten Problembereiche ansprechen und über Möglichkeiten zum gemeinsamen Zeugnis nachdenken, auf eine Art und Weise, die beide Kirchen bereichert“, so Plüss.

Inspiration

Natasha Klukach, Programmreferentin für kirchliche und ökumenische Beziehungen beim Ökumenischen Rat

der Kirchen (ÖRK), stellte fest, LWB und ÖRK verfolgten miteinander die Vision, Möglichkeiten zu schaffen für die gemeinsame Reflexion und die Zusammenarbeit in der Mission.

„In einer Welt, die an zu vielen Orten zerbrochen und gespalten ist, streben wir miteinander danach, Zeuginnen und Zeugen unseres gemeinsamen Glaubens zu sein, die Heilung, Heil, Gerechtigkeit und Frieden suchen“, so Klukach, die die Grüsse von ÖRK-Generalsekretär Pfr. Dr. Olav Fykse Tveit und der Vorsitzenden des ÖRK-Zentralausschusses, Dr. Agnes Abuom, überbrachte.

Die führende Position, die der LWB im diakonischen Bereich und insbesondere in der Arbeit mit Flüchtlingen und MigrantInnen einnehme, sei eine Inspiration für die ökumenische Bewegung, so Klukach.

Die Freiheit, die die Bewegung der Reformation angestossen habe, habe der Welt Hoffnung gebracht. Heute sei die Zeit wiederum reif für eine solche Inspiration, betonte Pfr. Dr. Guy Liagre, Generalsekretär der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK).

Die sozialen Ungleichgewichte der heutigen Welt riefen nach Hoffnung. Ökumenische Bündnisse wie die KEK müssten solche Hoffnung anbieten und der Welt Gnade und Frieden bringen, unterstrich Liagre abschliessend.

Gemeinsamkeiten im Taufverständnis

Lutherisch/römisch-katholische Kommission tagt in Budapest

Budapest (Ungarn)/Genf (LWI) – Lutherische und römisch-katholische TheologInnen haben vom 13. bis 21. Juli in Budapest (Ungarn) getagt und erneut die Frage aufgegriffen, welche Gemeinsamkeiten es in beiden Konfessionen im Taufverständnis gibt und wo die Unterschiede liegen.

Die beiden christlichen Traditionen stehen seit 50 Jahren im Dialog und haben in dieser Zeit vielfältige theologische Fragen behandelt. Bei der jüngsten Tagung der Lutherisch/

römisch-katholischen Kommission für die Einheit ging es um das Thema „Taufe und wachsende Gemeinschaft“.

Die Kommission stützt sich bei ihrer Arbeit am Thema Taufe auf die Ergebnisse früherer ökumenischer Dialoge zur selben Frage und befasst sich insbesondere damit, welche Art kirchlicher Gemeinschaft aus dem gemeinsamen lutherisch/römisch-katholischen Taufverständnis erwächst.

Die Tagung in Budapest organisierten der Lutherische Weltbund und

der Päpstliche Rat zur Förderung der Einheit der Christen mit der gastgebenden Kirche vor Ort, der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Ungarn (ELKU), die als Tagungsort das lutherische theologische Seminar zur Verfügung stellte.

Wachsende Gemeinschaft

Die Gespräche zum Thema waren 2009 aufgenommen, aber für die Erarbeitung des Studiendokuments „Vom Konflikt zur Gemeinschaft“ unterbro-

chen worden, das, rechtzeitig zum 500. Reformationsjubiläum im Jahr 2017, erstmals eine gemeinsame Darstellung der Reformationsgeschichte vorlegt.

„Manche fragen vielleicht, warum ein lutherisch-katholischer Dialog über die Taufe notwendig ist, wo es doch andere theologische Fragestellungen gibt, die für die Beziehung zwischen beiden Konfessionen grössere Herausforderungen bergen“, kommentierte Pfarrerin Dr. Kaisamari Hintikka, Direktorin der LWB-Abteilung für Theologie und Öffentliches Zeugnis. Mit der Frage nach der Art der Gemeinschaft, die sich aus dem gemeinsamen Taufverständnis ergebe, entspreche die Kommission einem der ökumenischen Imperative, die „Vom Konflikt zur Gemeinschaft“ nenne – KatholikInnen und LutheranerInnen sollen immer von der Perspektive der Einheit ausgehen. „Daher bin ich der Überzeugung, dass dieser Ausgangspunkt uns eine gute Möglichkeit bietet, in der Gemeinschaft zu wachsen, die bereits zwischen uns besteht“, fuhr Hintikka fort.

Konfessionsübergreifende Tagungen

Den Vorsitz der Dialogtagung teilten sich für die lutherische Seite Bischof em. Dr. Eero Huovinen (Helsinki, Finnland) und Bischof Dr. William Kenney (Birmingham, Grossbritannien) für die römisch-katholische Tradition. Die Tagungsteilnehmenden stützten ihre Arbeit auf kurze, von Kommissionsmitgliedern vorgelegte Themenpapiere.

Im Rahmen eines Empfangs, den die ELKU in der lutherischen Schule am Deák tér ausrichtete, hatten die Kommissionsmitglieder Gelegenheit, sich mit VertreterInnen der lutherischen, römisch-katholischen und reformierten Kirchen sowie der ungarischen Regierung auszutauschen.

Am 19. Juli besuchten die Teilnehmenden die Stadt Szentendre, wo sie an einem lutherischen Gottesdienst mit Taufe teilnahmen, dem Pfr. Olivier Horváat-Hegyí vorstand. Im Verlauf des Tages hatten sie zudem Gelegenheit, an einer Führung in der Basilika von Esztergom, der früheren

Hauptstadt Ungarns, teilzunehmen, die Prof. Dr. Mihály Kranitz (römisch-katholische Kirche in Ungarn) leitete.

Auf dem Weg zu konkreter Einheit

In einem Interview äusserte sich Professorin Dr. Eva-Maria Faber, die für die römisch-katholische Seite der Einheitskommission angehört, zum Stand des Dialogs, der im Verlauf der vergangenen fünf Jahrzehnte eine Reihe von Meilensteinen erreicht hat.

„Schritte hin zu mehr konkreter Einheit, z.B. hin zu konkreter Eucharistiegemeinschaft, mögen fehlerhaft sein, solange wir noch nicht alle theologischen Fragen geklärt und die Differenzen aufgelöst haben“, so Faber.

„Aber das Verbleiben in der Trennung ist ebenfalls fehlerhaft und hat vielleicht gravierendere Auswirkungen“, ergänzte Faber, die an der römisch-katholischen Theologischen Hochschule Chur (Schweiz) Dogmatik und Fundamentaltheologie lehrt.

Der evangelische Theologe Prof. Dr. Theodor Dieter, Direktor des Instituts für Ökumenische Forschung in Strassburg (Frankreich), beschrieb die Dialog als „institutionalisierte Form, die eigene Kirche mit den Augen der anderen Kirche anzusehen, einander nicht aus den Augen zu verlieren – das ist eine bleibende Aufgabe“, so Dieter.

Zu ihrer nächsten Tagung tritt die Kommission vom 14. bis 21. Juli 2016 in London (Grossbritannien) zusammen, Gastgeber ist dann der Päpstliche Rat zur Förderung der Einheit der Christen.



Tagungsteilnehmende vor dem theologischen Institut. Foto: Zsuzsanna Bolla-Horvath/ELKU

„Zu grösserer Gemeinschaft finden“

Prof. Eva Maria Faber zum Lutherisch-römisch-katholischen Dialog

Budapest (Ungarn)/Genf (LWI) – Vom 15.-21. Juli tagte die internationale lutherisch-römisch-katholische Dialogkommission im ungarischen Budapest. Die

Kommission setzte sich zusammen aus Mitgliedern des Lutherischen Weltbundes und des Päpstlichen Rats zu Förderung der Einheit der Christen.

Das Thema der Konferenz, zu der 20 Theologinnen und Theologen zusammen kamen, waren Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Taufverständnis.

Die *Lutherische Welt-Information* (LWI) sprach mit Eva-Maria Faber, katholische Professorin für Dogmatik und Fundamentaltheologie der Theologischen Hochschule Chur (Schweiz), über den Stand des Dialogs und das gemeinsame Reformationsgedenken 2017.

LWI: Was sind Ihrer Ansicht nach die wichtigsten Schritte in den 50 Jahren des lutherisch-katholischen Dialogs?

Prof. Faber: Der wichtigste Schritt dürfte der erste gewesen sein, ohne den keine weiteren gefolgt wären: die Bereitschaft, einander zu begegnen, und den gemeinsamen Glauben zu entdecken. Dabei herrschte die Zuversicht, sehr bald auch im konkreten Leben der Kirchen zu grösserer Gemeinschaft zu finden – diese Hoffnungen haben sich zum Teil, aber nicht in allen Hinsichten erfüllt. Ein weiterer bemerkenswerter Schritt war 1983 das Dokument „Martin Luther – Zeuge Jesu Christi“ anlässlich des 500. Geburtstags von Martin Luther. In jüngerer Zeit sehe ich die Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre als einen der wichtigsten Schritte, weil hier zum ersten Mal ein ökumenisches Dialogdokument offiziell rezipiert worden ist. Das heisst: die Kirchenleitungen haben erklärt, dass das Dokument den gemeinsamen Glauben authentisch zur Sprache bringt, so dass es künftig zu den Lehrdokumenten beider Kirchen gehört. Damit hat (wieder) eine gemeinsame Lehrtradition begonnen.

Wie hat die Publikation des Dokuments „Vom Konflikt zur Gemeinschaft“ zu diesem Dialog beigetragen?

Im Blick auf das Reformationsjubiläum 2017 wurde auf katholischer Seite manchmal gefragt, ob die katholische Seite hier etwas zu feiern hat. Können wir uns bei diesem Jubiläum überhaupt beteiligen? „Vom Konflikt zur Gemeinschaft“ dokumentiert eine gemeinsame Sicht gerade jener Gegebenheiten, welche zum schmerzvollen Zerbrechen der Kirche geführt haben. Dadurch ist eine gerechtere Wahrnehmung des damaligen Geschehens



Prof. Eva Maria Faber bei den Konsultationsgesprächen in Budapest. Foto: Zsuzsanna Horváth-Bolla

– einerseits in gegenseitiger Würdigung und andererseits in gemeinsamer Wahrnehmung von Missständen in der katholischen Kirche wie von dunklen Seiten reformatorischer Umbrüche – möglich geworden. Vor allem aber ist der Rückblick auf das 500-jährige Reformationsjubiläum geöffnet worden für den gleichzeitigen Blick auf den ökumenischen Weg, der inzwischen begonnen hat. Wenn man die Reformation und die (abwehrende) katholische Reaktion darauf erinnert, muss man heute auch auf die wachsende ökumenische Gemeinschaft sehen.

„Vom Konflikt zur Gemeinschaft“ wurde bisher in sieben Sprachen übersetzt. Worauf führen Sie diese Popularität in den jeweiligen Kirchen zurück?

Während andere ökumenische Dokumente einer theologischen Agenda folgten, liegt hier ein Dokument vor, das sich auf einen bevorstehenden Anlass bezieht. Das erzeugt natürlich Aufmerksamkeit, vor allem, wenn es um einen Anlass geht, der ein derartiges Gewicht hat wie das Reformationsjubiläum. Förderlich für die Aufnahme, die das Dokument gefunden hat, waren sicherlich auch die konkreten Imperative am Ende des Dokumentes.

Wie werden die Herausforderungen auf der Gemeindeebene in den globalen kath.-luth. Dialog aufgenommen?

Es ist eine oft unterschwellig mitspielende Frage, wie mit der unübersehbaren Differenz zwischen der ökumenischen Praxis in den örtlichen Gemeinschaften und den offiziell geltenden ökumenischen Bestimmungen umzugehen ist. Eine theologische Dialogkommission hat jedoch eine gewisse Eigendynamik, in der sie theologischen Fragestellungen nachgeht. Dazu ist sie von den Kirchenleitungen beauftragt. Sie sollte aber im Blick behalten, dass dies manchmal sehr weit von den alltäglichen Vorgängen in der Kirche entfernt ist. Es bleibt die Hoffnung, dadurch Entwicklungen einleiten zu können, die sich dann auch auf die konkrete Gemeindeebene auswirken.

In welche Richtung wird sich der lutherisch-katholische Dialog in Zukunft entwickeln?

Es muss uns noch mehr bewusst werden, wie sehr die fortdauernde Kirchenspaltung einen grundlegenden und bestürzenden Defekt für jede unserer Kirchen bedeutet. Diese Einsicht müsste die Prioritätenlisten verändern. Schritte hin zu mehr konkreter Einheit, z.B. hin zu konkreter Eucharistiegemeinschaft, mögen fehlerhaft sein, solange wir noch nicht alle theologischen Fragen geklärt und die Differenzen aufgelöst haben. Aber das Verbleiben in der Trennung ist

ebenfalls fehlerhaft und hat vielleicht gravierendere Auswirkungen.

Was bedeutet Ihnen das gemeinsame Reformationsgedenken 2017?

Ich verbinde damit die Hoffnung, dass die versöhnte Gemeinschaft zwischen verschiedenen Kirchen wachsen kann. Diese Hoffnung habe ich auch für 2019, wenn wir in Zürich

das 500. Jubiläum der Reformation in der Schweiz feiern.

„Mit den Augen der anderen sehen“

Prof Theodor Dieter zum lutherisch-katholischen Dialog

Budapest (Ungarn)/Genf (LWI) – Vom 15.-21. Juli tagte die internationale lutherisch-römisch-katholische Dialogkommission im ungarischen Budapest. Die Kommission setzte sich zusammen aus Mitgliedern des Lutherischen Weltbundes und des Päpstlichen Rats zu Förderung der Einheit der Christen. Das Thema der Konferenz, zu der 20 Theologinnen und Theologen zusammen kamen, waren Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Taufverständnis.

Die Lutherische Welt-Information (LWI) sprach mit Prof. Dr. Theodor Dieter, Direktor des Instituts für ökumenische Forschung Würzburg, über den Dialog und die Ökumene auf Gemeindeebene.

LWI: Was sind Ihrer Ansicht nach die wichtigsten Schritte in den 50 Jahren des lutherisch-katholischen Dialogs?

Theodor Dieter: Zuerst würde ich das erste Dialogdokument nennen, den so genannten Malta-Bericht (1972), der eine hoffnungsvolle tour d'horizon der ökumenischen Probleme zwischen Katholiken und Lutheranern war. Die angesprochenen Fragen wurden in den folgenden Dialogen im Einzelnen untersucht. Als zweites ist da die „Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre“, die 1999 offiziell vom LWB und der Römisch-katholischen Kirche unterzeichnet wurde; hier wurden die Dialogergebnisse in der Frage der Rechtfertigungslehre verbindlich „geerntet“. Als drittes würde ich die gemeinsame Publikation „Vom Konflikt zur Gemeinschaft“ (2013) sehen.

Wie hat die Publikation des Dokuments „Vom Konflikt zur Gemein-



Prof. Theodor Dieter bei den Konsultationsgesprächen in Budapest. Foto: Zsuzsanna Horváth-Bolla

schaft“ zu diesem Dialog beigetragen?

Dieses Dokument macht die Ergebnisse bisheriger Dialoge wie auch evangelischer und katholischer Reformationsforschung für die Frage des Reformationsjubiläums in kreativer Weise fruchtbar.

„Vom Konflikt zur Gemeinschaft“ wurde bisher in sieben Sprachen übersetzt. Worauf führen Sie diese Popularität in den jeweiligen Kirchen zurück?

Katholische wie evangelische Kirchen und Gemeinden stehen vor der Aufgabe, gemeinsam an den Beginn der Reformation vor 500 Jahren zu erinnern, ohne dass erneut die konfessionellen Gegensätze aufbrechen. Das Reformationsjubiläum ist eine ökumenische Herausforderung par excellence; hier steht die Ökumene auf dem Spiel. „Vom Konflikt zur Gemeinschaft“ ist erfolgreich, weil es diese Frage ökumenisch und

nicht aus einer konfessionellen Perspektive angeht: Es beschreibt die veränderten Bedingungen heutiger Reformationserinnerung; es bringt die notwendigen Informationen zu Geschichte und Theologie in kompakter Form; es stellt die theologischen Einsichten Luthers in den Horizont des katholisch-lutherischen Dialogs, „erntet“ also zugleich dessen Früchte; es sagt, was Kirchen und Gemeinden 2017 tun können, indem es Gründe für eine gemeinsame Feier wie für gemeinsame Klage und Schuldbekenntnis nennt; es schließt mit fünf Imperativen, die das ökumenische Engagement erneuern sollen.

Wie werden die Herausforderungen auf der Gemeindeebene in den globalen katholisch-lutherischen Dialog aufgenommen?

Diese Fragen werden direkt und indirekt aufgenommen. Direkt ist etwa die Dringlichkeit der Frage nach der

Abendmahlsgemeinschaft. Als indirekt sehe ich bestimmte traditionelle Kontroversen, die auf der Gemeindeebene nicht mehr als Probleme empfunden werden. Die Frage ist: Was bedeutet das theologisch?

In welche Richtung wird sich der lutherisch-katholische Dialog in Zukunft entwickeln?

Im Zuge der Globalisierung der Kirchen werden wohl regionale ökume-

nische Herausforderungen in ihrer Besonderheit stärker auf internationaler Ebene aufgenommen werden. Nachdem sehr viele traditionelle ökumenische Themen in den Dialogen erörtert worden sind, wird die Vermittlung der Ergebnisse und Fragestellungen mit gegenwärtigen Herausforderungen stärker in den Vordergrund treten. Was bleiben wird: Die Dialoge sind die institutionalisierte Form, die eigene Kirche mit den Augen der anderen

Kirche anzusehen, einander nicht aus den Augen zu verlieren – das ist eine bleibende Aufgabe!

Was bedeutet Ihnen das gemeinsame Reformationsgedenken 2017?

Es soll ein ökumenisches Fest sein, das die große ökumenische Bedeutung der reformatorischen Theologie(n) und ihr großes ökumenischer Potential zur Ehre Gottes und zum Wohl der Kirchen und ihrer Einheit feiert!

Eine besondere Spiritualität

LWB-Präsident Bischof Younan besucht Mitgliedskirche in Kasachstan

Jerusalem (LWI) – Der Präsident des Lutherischen Weltbundes, Bischof Dr. Munib A. Younan, hat die Evangelisch-Lutherische Kirche in der Republik Kasachstan (ELKRK) besucht und im Anschluss mit der Lutherischen Welt-Information (LWI) über seine Eindrücke unter anderem von seinem Treffen mit 20 Geistlichen und Bischof Jurij Nowgorodow in Astana gesprochen.

„Es war mein erster Besuch als LWB-Präsident in Kasachstan. Ich habe viel gelernt über die Freuden und Herausforderungen der kasachischen lutherischen Kirche. Ich habe unsere gemeinsame Arbeit mit den Mitgliedskirchen erläutert: Fürsorge für Flüchtlinge, Engagement für

Klimagerechtigkeit, für die Gleichstellung von Frauen, theologische Reflexion, ökumenische Beziehungen und interreligiöser Dialog“, berichtet Younan.

„Eine Kirchengemeinschaft zu sein bedeutet, in Altar- und Kanzelgemeinschaft zu sein“, sagte Younan. „Wenn ich eure Kirche besuche, bin ich deshalb zuhause, bei meinen Brüdern und Schwestern in Christus. Ich erfahre das jedesmal, wenn wir das Abendmahl teilen welches uns mit einem Ruf zu ganzheitlicher Mission in die Welt aussendet.“

Die Gespräche hätten auch dazu beigetragen, die Rolle des LWB in der Beziehung zu seinen Mitgliedskirchen zu klären: „Es war wichtig zu betonen,

dass der LWB als Kirchengemeinschaft die Autonomie jeder Kirche respektiert und dass wir die Kirchen begleiten, wenn sie uns dazu einladen.“

Als Kirchen in Gemeinschaft zu stehen bedeute allerdings auch, „dass wir einander rechenschaftspflichtig sind“, ergänzt der Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Jordanien und im Heiligen Land.

Geographisch isoliert

Im Kern gehören der ELKRK etwa 2.500 Gläubige in 50 Gemeinden an, die über das ganze Land verstreut sind. Zwischen den einzelnen Gemeinden liegen dabei Strecken von bis zu 3.000 Kilometern. Dementsprechend begrüßte der LWB-Präsident seinen Besuch als Möglichkeit, sich aus erster Hand über die Herausforderungen geographisch isolierter Gemeinden zu informieren.

„Ich habe deutlich gespürt, welches Hemmnis die weiten Distanzen darstellen können in einem so grossen Land und in einem Kontext, der von einer anderen Sprache geprägt ist. Mir wurde bewusst, wie schwierig es ist, auch nur die Geistlichen zu einem landesweiten Treffen zu versammeln“, so Younan.

Bildung und die Ausbildung für das Pfarramt haben für die ELKRK, die dem Bund der Evangelisch-Lutherischen Kirchen in Russland und anderen Staaten angehört, hohe



LWB-Präsident Bischof Dr. Munib A. Younan (1. Reihe, Mitte) mit Bischof Jurij Nowgorodow (ganz hinten) und weiteren VertreterInnen der Evangelisch-Lutherischen Kirche in der Republik Kasachstan bei seinem Besuch in Astana im Juni dieses Jahres. Foto: ELKRK

Priorität. „Es gibt einen Hunger nach Übersetzungen lutherischer Literatur ins Russische“, stellt Younan fest.

Der LWB-Präsident nahm auch die Begeisterung der Kirche über Pläne zum Bau einer neuen Kirche in Astana wahr, zu der ein Gemeindehaus, ein Jugendzentrum und ein Gästehaus gehören sollen. Positiv seien, so Younan, die guten Beziehungen zum Staat.

Spiritualität

Am meisten beeindruckt zeigt sich der LWB-Präsident von der Spiritualität und tiefen Frömmigkeit der Kirche. Auf der Grundlage seines Erlebens beim Gottesdienstbesuch habe er die Geistlichen ermutigt: „Sie haben eine besondere Spiritualität in Kasachstan und ich lade Sie ein, diese Spiritualität

als Beitrag Ihrer Kirche in die Kirchengemeinschaft einzubringen.“

„Ich habe vorgeschlagen, dass sie sich stärker in das Leben der Kirchengemeinschaft einbringen sollten, auch in das Netzwerk Junger Reformerinnen und Reformer, das Frauennetzwerk und andere Bereiche des LWB“, berichtet Younan. „Für mich war das ein Besuch mit seelsorgerischer Prägung und ich habe ihnen deutlich gemacht, dass sie ein wichtiger Teil der lutherischen Kirchengemeinschaft sind.“

Engagement gegen Extremismus

Ein weiterer Anlass für Younans Reise war die Teilnahme an dem Kongress leitender VertreterInnen der Welt- und traditionellen Religionen, der am 10.

und 11. Juni in Astana stattfand. In diesem Rahmen rief er die VerantwortungsträgerInnen in Religion und Politik auf, sich verstärkt gegen Extremismus und für Frieden zu engagieren.

„In allen Religionen gibt es Menschen mit extremistischer Haltung, keine hat ein Monopol auf Extremismus. Inwiefern werden in unseren Reden in den Kirchen, Moscheen und Tempeln Zusammenleben und Koexistenz spürbar? Vor dieser Herausforderung stehen wir aktuell“, so Younan.

Der Bischof bekräftigte seinen Aufruf an die Glaubensgemeinschaften, ihre Lehrpläne zu überprüfen. Bei den Lehrinhalten sollten sie fragen: „Fördert wir hiermit Extremismus, oder die Akzeptanz des anderen und verschiedenen? Lehren wir damit, in jedem Menschen Gottes Abbild zu sehen?“

LWB-Generalsekretär Junge spricht auf der Mennonitischen Weltkonferenz

„Transformierende Kraft der Versöhnung“

Harrisburg (USA)/Genf(LWI) – Fünf Jahre, nachdem die Lutheraner die Mennoniten um Vergebung für die Gewalttaten gegen ihre Vorväter gebeten hatten, berichtete der Generalsekretär des Lutherischen Weltbundes Pfr. Martin Junge auf der Mennonitischen Weltkonferenz (MWK), dass die Vergebung Lutheraner und Mennoniten im Dienst an der Welt einander näher gebracht habe.

Durch den Versöhnungsakt mit den Mennoniten auf der LWB-Vollversammlung 2010 hat der LWB für die Verfolgung der Wiedertäufer durch die Lutheraner im 16. Jahrhundert um Vergebung gebeten, ebenfalls für die Verkennung dieser Taten bis zum heutigen Tag und für die unangemessene und verletzende Darstellung von Wiedertäufern durch lutherische Autoren. Die Vollversammlung betete für die Heilung von Erinnerungen und für die Versöhnung von Lutheranern und Mennoniten. Diese Aktion und auch die darauf folgende Vergebung durch die MWK gab den Beziehungen zwischen

Lutheraner und Mennoniten neue Energie und Impulse, erklärte Junge.

„Ihre Vergebung hat uns geholfen, unsere Gespräche über Themen zu vertiefen, die wir nach wie vor unterschiedlich beurteilen“, sagte Junge. „Diese Unterschiede halten uns aber nicht davon ab, noch stärker Zeugnis von dem dreieinigen Gott abzulegen“.

Eine Kirche im Dienst des Nachbarn

In seiner Grussadresse an die Mennonitische Weltkonferenz am 23. Juli (Ortszeit) erinnerte sich der LWB-Generalsekretärebenfalls an die finanziellen Zuwendungen, die die Mennoniten zur Unterstützung der LWB-Dienste im Flüchtlingslager Dadaab in Kenia angeboten hatten. Damals lebten dort eine halbe Million Flüchtlinge aus Somalia. Diese Spende erfolgte nur ein Jahr nach der Versöhnung mit den Mennoniten auf der Vollversammlung in Stuttgart.

„Wir haben wohl noch nie so gut verstanden, dass die Versöhnung zwischen christlichen Gemeinschaften immer den kirchlichen Bereich transzendieren und zu einer aussagekräftigen Geschichte für Menschen werden muss, die leiden und denen ein Leben im Überfluss versagt ist“, sagte Junge und bedankte sich beim Zentralkomitee der Mennoniten „für den Beitrag für das Flüchtlingslager Dadaab in Kenia und auch für diese Lektion, die uns weiterhin inspiriert auch im Hinblick auf unsere Beziehungen mit anderen christlichen Weltgemeinschaften.“

Katholizität und Diversität

Während seiner Rede auf der Tagung des MWK-Generalrates in Harrisburg, Pennsylvania am 20. Juli reflektierte Junge über die Erfahrungen des LWB, einer Kirchengemeinschaft anzugehören, die sowohl Wert auf Katholizität als auf Vielfalt legt.

Er betonte weiterhin, dass die Kirchengemeinschaften Gottes Aufruf zu Einigkeit folgen sollten und die universelle Heilsbotschaft Christi in den jeweiligen lokalen Kontext stellen sollten.

Junge wies auf die Erfahrungen der Apostel hin, die sich in Liebe zum Gebet versammelten, um Erkenntnisse über die vielfältigen Erfahrungen der frühen Kirchenjahre zu erlangen. „Kirche in apostolischer Tradition zu sein bedeutet, sowohl am Glauben der Apostel als auch an der Art und Weise festzuhalten, wie die Apostel miteinander auf der Grundlage des Glaubens auch in schwierigen Zeiten umgingen“, ergänzte Junge. „Kirche in apostolischer Tradition zu sein bedeutet, sich sowohl für die Wahrheit des Glaubens als auch für die Einigkeit der Kirche einzusetzen.“

Beziehung als Geschenk und Aufgabe

Junge erklärte, dass der LWB als eine Gemeinschaft von 145 Kirchen weltweit nicht aus strategischen Gründen zusammenkomme, sondern weil Gott sie einberufen habe. Ihre Beziehungen untereinander sind ein Geschenk Gottes.

„Beziehungen zwischen Gemeinschaften verlangen besondere Aufmerksamkeit, eine besondere Rechenschaftspflicht und eine spezielle Verantwortung. All dies beruht auf Gegenseitigkeit in den Beziehungen und der Art und Weise, wie sie gelebt



Rev. Dr. Martin Junge sagt in seiner Rede der Mennoniten Weltkonferenz, dass die Vergebung der Mennoniten, Lutheraner und Mennoniten enger zusammengebracht hat, um der Welt zu nützen. Foto: Jon Carlson für die Mennoniten Weltkonferenz

werden“, erklärte Junge. „Beziehungen zwischen Gemeinschaften verlangen nach Kreativität, theologischer Kohärenz, Geduld und Liebe in der Masse, wie die Mitgliedskirchen entdecken, wie sie Gottes Ruf an sie zum Ausdruck bringen und wie sie miteinander umgehen sollen.“

Die Mitgliedskirchen werden weiterhin aufgefordert, in ihrem lokalen Kontext Zeugnis abzulegen und Menschen zu dienen, die auf Gerechtigkeit, Heilung und Versöhnung hoffen. „Sie verkünden die universelle Botschaft der Liebe Gottes für die Welt und Gottes Werk der Erlösung für Jesus Christus für ihre spezielle Wirklichkeit“, betonte Junge.

Aus der Sicht des LWB-Prozesses berichtete Junge über die Erfahrung,

dass Katholizität und Kontextualität bzw. Diversität zusammengehalten werden müssen, auch wenn sich zwischen ihnen manchmal Spannungen entwickeln können. „Dies ist dann das Geschenk und die Aufgabe von Kirchen in gemeinschaftlichen Beziehungen untereinander. Dabei geht es darum, das Bedürfnis jeder einzelnen Mitgliedskirche zu erkennen und ihr die Möglichkeit zu geben, Kirche in ihrem eigenen Kontext zu sein und einen entfremdenden hegemonialen Anspruch gegenüber den anderen Kirchen zu vermeiden. Jede Mitgliedskirche muss die Verbindung zu ihrer Katholizität finden und auf diese Weise kulturellen Monopolismus oder Absolutismus vermeiden“, fügte Junge hinzu.

Wachsendes Bewusstsein für Beitrag der Religionen zu UN-Entwicklungszielen

Martin Junge zur Teilnahme des LWB an Runden Tisch in New York

Genf (LWI) – Der Lutherische Weltbund begrüßt, dass bei den Vereinten Nationen (UN) das Bewusstsein für den Beitrag wächst, den Organisationen aus dem religiösen Bereich zur weltweiten Entwicklung leisten.

Laut LWB-Generalsekretär Pfr. Dr. Martin Junge wurde dies besonders deutlich bei dem Runden Tisch, der am 10. und 11. Juli auf Einladung von

UN-Sonderorganisationen in New York stattfand und bei dem es um eine Zusammenarbeit und mögliche Partnerschaften in den Bereichen Regierungsführung, Frieden und Sicherheit sowie Gleichstellung der Geschlechter ging. Junge gehörte zu den 50 teilnehmenden führenden VertreterInnen von Organisationen aus dem Bereich der Religionen bei dem Treffen, das

auch mögliche Detailziele im Rahmen der neuen Ziele für nachhaltige Entwicklung diskutierte, über die beim nächsten UN-Gipfel im September entschieden werden soll.

„Die Rolle der Organisationen aus dem religiösen Bereich wird anerkannt, nicht nur hinsichtlich ihrer Implementierungskapazitäten, sondern auch, was ihre besondere Berufung zum



Im Rahmen eines vom indonesischen LWB-Nationalkomitee organisierten Jugendworkshops in Desa Bulu Cina (Sumatra) klärt Elisabeth Purba (Mitte) über HIV und AIDS auf. Foto: LWB/C. Kästner

Einsatz für Gerechtigkeit, Frieden und Versöhnung angeht“, stellte Junge fest.

„Diese Berufung ist eine höchst wirksame Ressource, die die Kirchen in ihrem je eigenen Kontext anbieten können. Sie ist Ausgangspunkt und Verstärker des Engagements dafür, dass alle Menschen Anteil haben können an einem Leben in Fülle“, betonte er.

Der Generalsekretär sieht die Notwendigkeit, das Verständnis füreinander auf beiden Seiten zu vertiefen, damit die religiösen Organisationen und die UN ihre gegenseitigen Beziehungen stärken können, insbesondere angesichts ihres gemeinsamen Interesses, Würde und Fülle des Lebens für alle Menschen zu fördern.

„Ich sehe vielfältige Potenziale beim LWB und seinen Mitgliedskirchen, zur Erreichung der Ziele für nachhaltige Entwicklung beizutragen“, so Junge weiter.

Bei seiner Tagung im Juni hatte der LWB-Rat seine Unterstützung für die Nachhaltigkeitsziele erklärt, bei denen es

unter anderem um gute Regierungsführung (Transparenz und Rechenschaftspflicht; Initiativen gegen Korruption), Gerechtigkeit für die Armen, Chancengleichheit (Förderung gleicher Zugangsmöglichkeiten zu grundlegenden Dienstleistungen) sowie Friedensarbeit geht.

Das Leitungsgremium rief die LWB-Mitgliedskirchen auf, sich auf dem Laufenden zu halten über die Nachhaltigkeitsziele und einzutreten für ihre vollumfängliche Finanzierung und Umsetzung.

Bei dem Runden Tisch in New York trafen Gruppen aus dem religiösen Bereich unter anderem zusammen mit VertreterInnen des Entwicklungsprogramms und des Kinderhilfswerks der Vereinten Nationen sowie von UNAIDS. Verhandelt wurde über die allgemeinen Entwicklungsziele für die Zeit nach 2015. Bei einer ähnlichen Tagung hatten die Vereinten Nationen 2014 die Notwendigkeit betont, Partnerschaften mit religiösen Organisationen zu fördern.

Im Jahr 2000 verabschiedeten die Vereinten Nationen die Millenniums-Erklärung, einschliesslich der acht Millenniumsentwicklungsziele, mit denen die weltweite Armut bis 2015 um die Hälfte reduziert werden sollte. Sie gelten heute als eine der erfolgreichsten Armutsbekämpfungsinitiativen der Geschichte, da die Mehrheit der Ziele, darunter Zugang zur Primarschulbildung für Kinder in Entwicklungsregionen, Vorbeugung gegen von Malaria verursachte Todesfälle und die Verfügbarkeit lebensrettender HIV-Medikamente, bis 2010 erreicht waren.

Die Ziele für nachhaltige Entwicklung für die Zeit nach 2015 umfassen 17 Punkte, mit denen der Armut in allem Formen überall ein Ende gesetzt werden soll. Dazu gehören die Überwindung des Hungers, Ernährungsicherheit und bessere Ernährung, gesundes Leben und Wohlergehen für alle Altersgruppen, gerechte und hochwertige Bildung für alle sowie Geschlechtergerechtigkeit und Selbstbestimmung für alle Frauen und Mädchen.

Weiterhin geht es bei den Nachhaltigkeitszielen um die Verfügbarkeit und nachhaltige Bewirtschaftung von Wasser und Sanitärversorgung, den Zugang zu einer verlässlichen und zeitgemässen Energieversorgung, umgehende Massnahmen zur Bekämpfung des Klimawandels und seiner Auswirkungen sowie ein dauerhaftes, inklusives und nachhaltiges Wirtschaftswachstum einschliesslich produktiver Vollbeschäftigung.

„Schon seit Jahrhunderten leisten Kirchen und ihre Einrichtungen im jeweiligen Kontext Entwicklungsarbeit“, unterstrich Junge.

Erweiterte Kompetenzen für die Frauenrechtsarbeit in religiösen Organisationen

Workshop von LWB und Partnern vermittelt Kenntnisse über UN-Mechanismen

Genf (LWI) – Bei verschiedenen Workshops des Lutherischen Weltbundes

hat Pfarrerin Solange Yumbawa Nkulu bereits ihre Kompetenz als Landeskoor-

dinatorin für die Frauen-, Jugend- und Familienarbeit der Evangelisch-Lutheri-

schen Kirche im Kongo erweitern können. „Aber dieser hat meine Wahrnehmung meiner Arbeit für Frauenrechte ganz entscheidend verändert“, stellt sie nach der Teilnahme an der Veranstaltung „Advocacy für die Menschenrechte von Frauen“ fest, die verschiedene Organisationen aus dem religiösen Bereich in der vergangenen Woche gemeinsam in Genf durchführten.

Die kongolesische Pfarrerin ist eine von 25 Frauen und Männern aus 18 Ländern, die an dem Workshop teilnahmen, den der LWB gemeinsam mit dem Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK), dem Weltbund der Christlichen Vereine Junger Frauen, dem ACT-Bündnis und Finn Church Aid vom 7. bis 11. Juli veranstaltete. Ziel des Workshops war ein wirksamerer Umgang mit Mechanismen der Vereinten Nationen, im Blick etwa auf die Berichterstattung im Ausschuss für das Übereinkommen zur Beseitigung jeder Form von Diskriminierung der Frau (CEDAW) oder im Rahmen der allgemeinen regelmässigen Überprüfung der Menschenrechtssituation in den einzelnen Mitgliedsstaaten des Menschenrechtsrates.

„Diese Veranstaltung hat mir ein umfassendes Verständnis dafür vermittelt, wie ich aus meinem Kontext in der DRK einen konkreten Beitrag dazu leisten kann, die weltweite Advocacy-Arbeit des LWB wirksamer zu machen. Frauen erleiden aufgrund des Langzeitkonflikts alle möglichen Übergriffe, darunter Vergewaltigungen und andere Formen geschlechtsspezifischer Gewalt. Besonders wichtig war für mich zu lernen, wie die Menschenrechtsmechanismen der Vereinten Nationen funktionieren, und mich mit den Instrumenten vertraut zu machen, mit denen ich die Menschen vor Ort mobilisieren, einbinden und Einfluss nehmen kann auf wichtige internationale Entscheidungen zur Stärkung von Frauen“, erläutert Yumba wa Nkulu.

Den Workshop leiteten Fachleute aus dem Amt des Hohen Kommissars der Vereinten Nationen für Menschenrechte sowie dem Büro für Internationale Angelegenheiten und Menschenrechte beim

LWB. Sie stellten die Arbeitsmechanismen des CEDAW sowie der allgemeinen regelmässigen Überprüfung vor. Weitere Mitarbeitende des LWB und seiner Partnerorganisationen erläuterten die Rolle der Religion in der Menschenrechtsarbeit. Sie referierten darüber, wie beim Eintreten für die Menschenrechte von Frauen die Gender-Analyse genutzt und ein Ansatz auf der Grundlage der Menschenrechte angewandt werden könne. Zudem ging es um Chancen und Herausforderungen der Zusammenarbeit von Organisationen aus dem religiösen Bereich mit verschiedenen UN-Institutionen. Die Teilnehmenden diskutierten auch mit Fachleuten des CEDAW-Ausschusses und nahmen an der Überprüfung Spaniens durch den Ausschuss teil.

Das in der Abteilung für Theologie und Öffentliches Zeugnis angesiedelte Programm des LWB für Frauen in Kirche und Gesellschaft (FKG) koordinierte den Workshop. Zu den verwendeten Materialien gehörte u. a. das 2013 verabschiedete „Grundsatzpapier: Gendergerechtigkeit im LWB“, das derzeit von den Mitgliedskirchen für ihren jeweiligen Kontext rezipiert wird.

Zusammenarbeit mit der Zivilgesellschaft vor Ort

Im Rahmen des Workshops wurde auch das Thema Advocacy vor Ort durch

Zivilgesellschaft und religiöse Organisationen behandelt. Beatriz García del Campo vom LWB-Weltdienstprogramm in Kolumbien sprach über den Wert von Partnerschaften zwischen Kirchen, anderen religiösen Organisationen und der übrigen Zivilgesellschaft, wo es um den Schutz von MenschenrechtsaktivistInnen und Frauen in komplexen Konfliktsituationen geht.

Dr. Helen Kijo-Bisimba, Geschäftsführerin des tansanischen Legal and Human Rights Centre, stellte die Arbeit vor, die ihre Organisation im Zusammenhang mit der Überprüfung der Menschenrechtssituation im Land seit 2012 leistet. Das Zentrum hat die Zusammenarbeit mit anderen zivilgesellschaftlichen Organisationen intensiviert, um stärker auf die Umsetzung der Empfehlungen der allgemeinen regelmässigen Überprüfung durch die Regierung hinwirken zu können. „Wir machen Fortschritte, aber in einem Land mit über 3.000 nichtstaatlichen Organisationen müssen die Kirchen und andere religiöse Institutionen sich beteiligen“, stellte Kijo-Bisimba fest, die selbst der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania angehört.

Stosskraft übertragen

Zum Abschluss des Workshops bestimmten die Teilnehmenden Prioritäten



Dr. Helen Kijo-Bisimba aus Tansania (li.) und Pfarrerin Solange Yumba wa Nkulu (DRK) beim Workshop „Advocacy für die Menschenrechte von Frauen“ in Genf. Foto: LWB/P. Mumia

für ihre jeweilige Region und entwickelten Strategien, wie die Stosskraft einer Vernetzung von Basisinitiativen auf die Ebene der weltweiten Advocacyarbeit übertragen werden kann. „Bisher hatte ich nicht wirklich durchschaut, wie ich Einfluss auf Veränderungen nehmen kann, die das Wohl der Frauen auf der nationalen Ebene fördern“, stellt Pfr. Kenneth Sibanda fest, der das Programm für Gendergerechtigkeit in der Zentraldiözese der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Simbabwe koordiniert.

„Das, was ich über CEDAW, die allgemeine regelmässige Überprüfung, die Advocacy-Arbeit des LWB und andere Aspekte gelernt habe, ermutigt und bestärkt mich in meinem Eintreten gegen Gewalt gegen Frauen einschliesslich häuslicher Gewalt in der Kirche und bei staatlichen Stellen“, führt Sibanda aus.

Maria Cristina Rendón, die den Workshop seitens des LWB mitorganisierte, sieht ihn als einmalige, wirkungsvolle Plattform für den Erfahrungsaustausch und Anstoss, gemeinsam

Schritte nach vorn zu unternehmen auf der Grundlage einer einheitlichen Perspektive. „Als Angehörige der Zivilgesellschaft sind Organisationen aus dem religiösen Bereich Teil der wesentlichen Basis, die die staatliche Seite auf nationaler Ebene in die Verantwortung nimmt für die Umsetzung der Empfehlungen von CEDAW und der allgemeinen regelmässigen Überprüfung sowie der Resolution des UN-Sicherheitsrats über Frauen, Frieden und Sicherheit“, führte FKG-Programmassistentin Rendón aus.

Französische VertreterInnen von Religionsgemeinschaften treffen Präsident Hollande wegen Klimawandel

Stellungnahme zur Klimakrise und Vorstellung der Fastenkampagne als Vorbereitung auf COP 21

Paris (Frankreich)/Genf (LWI) – Der Leiter der Vereinigten Protestantischen Kirche Frankreichs (VPKF), Pfr. Laurent Schlumberger, gehörte zu den VertreterInnen von Religionsgemeinschaften, die Präsident Hollande am 7. Juli 2015 trafen und ihm eine Stellungnahme zur spirituellen und moralischen Herausforderung präsentierten, die der Klimawandel darstellt. Frankreich befindet sich in der Vorbereitungsphase als Gastgeber der nächsten Konferenz der Vereinten Nationen (UN) zum Klimawandel.

Beim Treffen mit Hollande und anderen RegierungsvertreterInnen im PräsidentInnenpalast stellte der Advocacy-Referent des Lutherischen Weltbundes die internationale Kampagne „Fasten für das Klima“ vor, die der LWB gemeinsam mit anderen religiösen und nicht-religiösen Organisationen koordiniert.

Die Abgesandten der Konferenz der VertreterInnen von Religionsgemeinschaften Frankreichs (KVRF) betonten die diplomatische Schlüsselrolle Frankreichs bei der 21. UN-Klimakonferenz (Conference of Parties, COP) zum Rahmenübereinkommen der Vereinten Nationen über Klimaänderungen (Uni-



Der Präsident der VPKF, Pfr. Laurent Schlumberger (links) und Martin Kopp, LWB-Advocacy-Referent für den Klimawandel. Fotos: © EPUDF-DC und LWB/Sean Hawkey

ted Nations Framework Convention on Climate Change, UNFCCC), die vom 30. November bis zum 11. Dezember 2015 in Paris stattfindet. Sie brachten ihre gemeinsame Überzeugung zum Ausdruck, „dass abgesehen von technologischen, wirtschaftlichen und geopolitischen Fragen die Klimakrise eine spirituelle und moralische Herausforderung darstellt“, da sie eng verbunden ist mit der Vorherrschaft des Menschen und der Ausbeutung der Umwelt.

Die VPKF ist eine Mitgliedskirche des LWB und Mitglied der Protestantischen Föderation Frankreichs, einer von sechs Gruppen von VertreterInnen von Religionsgemeinschaften, die gemeinsam die KVRF bilden.

Die „Stellungnahme zur Klimakrise“ der KVRF betont die Aufforderung an VertreterInnen von Religionsgemeinschaften, sich für Gerechtigkeit einzusetzen und in diesem Zusammenhang „dringend dafür zu sorgen, dass unsere

Kinder eine sichere und lebenswerte Zukunft haben“.

In ihrem Appell forderten sie den französischen Präsidenten auf, dafür einzutreten, dass es beim COP 21 eine verbindliche Vereinbarung gebe, die „uns zu einem zeitnahen Ende des Zeitalters fossiler Brennstoffe verpflichtet und gemeinsame Ziele für eine Reduzierung der weltweiten Treibhausgasemissionen festschreibt, so dass der durchschnittliche Temperaturanstieg bei deutlich unter 2°C gehalten werden kann“. Die Massnahmen, die bei der UN-Konferenz beschlossen werden sollen, sollten den Schutz der von den Auswirkungen des Klimawandels am stärksten betroffenen Bevölkerungsgruppen sicherstellen und dabei die Notwendigkeit von Anpassun-

gen sowie die Verluste und Schäden, die diese Bevölkerungsgruppen erleiden, mit in Betracht ziehen.

Hollande begrüßte die Stellungnahme der KVRf und betonte die entscheidende Rolle der Religionsgemeinschaften dabei, ihre Gemeinden nicht nur zu informieren, sondern auch zu mobilisieren. Laut Hollande sei es von grosser Bedeutung, dass Vertreter von Religionsgemeinschaften gemeinsam über den Klimawandel und seine Auswirkungen für alle Menschen beraten. Zwar könnten Staatsoberhäupter und Entscheidungsträger etwas verändern, doch könnten sie dies nicht allein und ohne die Hilfe anderer tun, fügte er hinzu.

Martin Kopp, Advocacy-Referent des LWB, und Laura Morosini von der

Organisation Vereinte Christen für die Erde berichteten von der weltweiten Initiative, in Solidarität mit den Armen und Schwachen zu fasten, also mit jenen, die am stärksten von den Auswirkungen des Klimawandels betroffen sind.

Kopp erklärte, dass sich tausende von Menschen in mehr als 90 Ländern auf allen Kontinenten, die den unterschiedlichsten religiösen Traditionen angehörten, aber ebenso Agnostiker und Atheisten, der Initiative angeschlossen hätten, die 2013 ins Leben gerufen worden war. „Heute fastet jemand in Asien und in anderen Teilen der Welt als Teil der Fastenkette, die mit dem COP 21 in Paris endet“, bemerkte Kopp.

„Eine lebensverändernde Erfahrung“

LWB informiert bei ELKA-Jugendtreffen, Detroit, über Flüchtlingsarbeit

Detroit (USA)/Genf (LWI) – Eben noch waren sie ganz normale US-amerikanische Teenager, im nächsten müssen sie als Flüchtlinge lebenswichtige Entscheidungen treffen: In einer Simulationsübung lernten Jugendliche der Evangelisch-Lutherischen Kirche von Amerika (ELKA) was es heisst, ein Flüchtling zu sein.

Die Simulation fand im Rahmen des diesjährigen ELKA-Jugendtreffens in Detroit statt. Mehr als 30.000 Jugendliche nahmen vom 15. bis zum

19. Juli an der Veranstaltung teil, die unter dem Motto „RiseUp“ auch verschiedene soziale Workshops anbot.

Das Beim Projekt „Lutheran Disaster Reponse“, durchgeführt mit Hilfe des Lutherischen Weltbundes lernten sie dabei auch über das Schicksal von Flüchtlingen. „Ich wollte die Jugend kennen lernen, weil sie für die Zukunft wichtig ist“, sagt Roland Schlott, humanitärer Koordinator des LWB, der bei der Simulation etwas über

die Erstaufnahme und das Leben im Flüchtlingslager erzählte.

„Es ging um die praktische Arbeit der Kirche.“ Jugendliche im Alter von 14 bis 20 nahmen an dieser Simulation in Gruppen von 5 bis 15 Personen teil. Ziel war es, junge Menschen für das Schicksal von Flüchtlingen zu sensibilisieren.

„Eine lebensverändernde Erfahrung“

Die Simulation begann in einem Wohnzimmer. Auf dem Boden lagen überlebenswichtige Gegenstände wie Medizin, Wasserflaschen oder Windeln. Während vom Band Schüsse zu hören waren, hatten die Teilnehmer 2 Minuten um zu packen. Daraufhin begaben sich die Besucher zur nächsten Station. Dort wurde der Gruppe durch Würfeln ein weiteres Unglück zugespielt, wie zum Beispiel Verletzungen der Gruppenmitglieder oder der Verlust von Vorräten. Absichtlich wurde die Simulation mit authentischen Geräuschen unterlegt, um sie realistischer erscheinen zu lassen.



In einem Ausstellungsraum informieren sich junge Menschen zur Situation von Flüchtlingen. Foto: LWB/R. Schlott

Im Flüchtlingslager angekommen durchliefen die Jugendlichen eine typische Registrierung, bevor ihnen ein Zelt zugewiesen wurde. Ihnen wurde erklärt, wie viel Kalorien sie pro Tag beanspruchen können und wo Essen und Trinkwasser ausgegeben werden. „Sehr ernüchtert“ beschreibt LWB-Mitarbeiter Schlott die Reaktion der Jugendlichen, die er als „Flüchtlinge“ im Lager begrüßte.

Kein Campingtrip

Einige Teilnehmende hätten bereits selbst Erfahrung mit einem Flüchtlingslager gehabt, so Schlott weiter. Manche von ihnen hätten früher

Flüchtlingslager besucht, einige hätten sogar selbst Fluchterfahrungen gehabt. „Diese Jugendlichen waren sehr zurückhaltend.“ sagt Schlott. Die Jugendlichen hätten durch die Simulation einen neuen Eindruck von Flüchtlingen erhalten. Eine Jugendliche betitelt ihre Teilnahme als „lebensverändernde Erfahrung.“

„Viele der jungen Menschen kannten nur die Perspektive der Helfer. Sie dachten zunächst, zu zweit in einem Zelt leben, das muss doch ganz witzig sein“, schildert LWB-Mitarbeiter Schlott seine Eindrücke. „Das mag auch der Fall sein, wenn man einen Familienausflug für ein paar Tage unternimmt. Doch für Flüchtlinge, die schon mehrere Mo-

nate oder sogar Jahre in einem solchen Lager verbringen oder vielleicht gar nicht wissen wann sie wieder zurück dürfen, ist dem nicht so“ meint Schlott.

Indem das Projekt eine bessere Vorstellung von der Situation von Flüchtlingen gab, könne es helfen, junge Menschen als Unterstützer für die Flüchtlingsarbeit zu gewinnen, so Schlott.

Mit einem ähnlichen Projekt machte das Deutsche Nationalkomitee beim Kirchentag in Stuttgart auf die LWB-Flüchtlingsarbeit aufmerksam. Unter dem Motto „Wer flieht, packt keine Koffer“ konnten die Besucher hier einen Einblick in den Alltag syrischer Flüchtlinge in Jordanien erhalten.

ELKIK-Nationalversammlung: Kanadische LutheranerInnen richten Blick auf die Welt

Nationalbischöfin Johnson wiedergewählt, „Fremde willkommen heißen“ und Klimagerechtigkeit sind Thema von Beschlüssen

Winnipeg (Kanada)/Genf (LWI) – Nach Ende der 15. Nationalversammlung der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Kanada (ELKIK) in Edmonton (Alberta) reisten die Teilnehmenden begeistert und motiviert ab, an ihren jeweiligen Heimatorten am Werk der Befreiung durch die Gnade Gottes mitzuarbeiten.

Fast 400 Delegierte und geladene Gäste gaben gemeinsam mit den Mitgliedern der Ortsgemeinde beim Abschlussgottesdienst in der Trinity Lutheran Church in Edmonton mit ihrem Gesang ihrer Freude Ausdruck. Fred Hiltz, Erzbischof und Primas der Anglikanischen Kirche von Kanada (AKK), sprach in seiner Predigt über die volle Kirchengemeinschaft zwischen beiden Kirchen und betrachtete die Ergebnisse der Nationalversammlung vom 9. bis 12. Juli aus biblischer Perspektive.

Hiltz beglückwünschte Susan Johnson zu ihrer Wiederwahl für eine dritte vierjährige Amtszeit als Nationalbischöfin der ELKIK, die Mitglied des Lutherischen Weltbundes ist. Johnson hat ihr Amt seit 2007 inne und fungiert

zudem als LWB-Vizepräsidentin für die Region Nordamerika.

Befreit durch Gottes Gnade

Im Blick auf das Thema der Nationalversammlung und des 500. Reformationsjubiläums, „Befreit durch Gottes Gnade“, illustrierte der Primas der AKK in Bildern und Impressionen dessen Bedeutung für die kanadische lutherische Kirche.

„Durch Gottes Gnade ist Eure Kirche davon geprägt, dass sie immer wieder neu Befreiung erfährt von einem Festhalten an der Vergangenheit und befreit wird zu jener Zukunft, zu der Gott Euch auf allen Ebenen Eurer Kirche ruft, im Geist der fortwährenden Reformation“, so Hiltz.

„Eure Kirche ist befreit davon, den Blick ständig nach innen, auf sich selbst zu richten. Ihr seid von innen nach aussen gekehrt, befreit dazu, als Kirche ‚in der Mission für andere‘ hinaus auf die Welt zu schauen“, ergänzte der Erzbischof unter Bezugnahme auf das Motto der ELKIK.

Situation der indigenen Bevölkerung

Die Situation der indigenen Bevölkerung war ein zentrales Thema der Nationalversammlung. In diesem Zusammenhang würdigte Hiltz, dass die ELKIK die sogenannte „Doctrine of Discovery“ verworfen, die Erklärung der Vereinten Nationen über die Rechte der indigenen Völker bestätigt, die kanadische Wahrheits- und Versöhnungskommission sowie die fortdauernden Bemühungen um Heilung unterstützt und zu einer landesweiten Untersuchung des Verschwindens von und der Morde an indigenen Frauen aufgerufen habe.

Aufnahme von Flüchtlingen, Aufbau wirksamer Partnerschaften

Eine Reihe von Beschlüssen stehen im Bezug zur Arbeit des LWB. Hiltz verwies insbesondere auf die Entscheidung, 500 Flüchtlinge in Kanada willkommen zu heißen und betonte, wirksame Partnerschaften mit ande-

ren Organisationen und Glaubensstrategien seien notwendig.

Mit überwältigender Mehrheit bestätigte die Nationalversammlung das Dokument „Fremde willkommen heissen – Selbstverpflichtungen von Religionsführerinnen und Religionsführern“, das vom LWB und anderen Organisationen aus dem religiösen Bereich gemeinsam mit dem Hohen Flüchtlingskommissar der Vereinten Nationen im Juni 2013 vorgelegt worden war. Die ELKIK lud ihre Mitglieder und Gemeinden ein, sich mit dem Dokument zu befassen und die enthaltene Selbstverpflichtung zu unterzeichnen, die beinhaltet, Fremde zu achten, sie in der eigenen Gemeinschaft willkommen zu heissen und sich dafür einzusetzen, dass Fremden soziale Gerechtigkeit zuteilwird.

Die Delegierten beauftragten die Nationalbischöfin, diesen Beschluss den wichtigsten ökumenischen und interreligiösen Partnern der Kirche zu übermitteln. Zu diesen Partnern gehört auch der LWB, dem sie dankten für seinen wegweisenden Beitrag zur Vermittlung der Werte Gastfreundschaft sowie Schutz, Achtung und Gleichstellung von Fremden.

Klimagerechtigkeit ist soziale Gerechtigkeit

Im Sinne der Bewahrung der Schöpfung verpflichtete sich die ELKIK weltweit 500.000 Bäume zu pflanzen. Hier gibt es Anklänge an die Einladung des LWB an seine Mitgliedskirchen, im Luthergarten in Wittenberg bis 2017 und parallel dazu im eigenen Umfeld jeweils einen Baum zu pflanzen.



Abschlussgottesdienst der ELKIK-Nationalversammlung: Nationalbischöfin Susan C. Johnson (re.) und Diakonin Virginia Burke. Foto: ELKIK

Die Nationalversammlung bestätigte weiterhin mit grosser Mehrheit die Unterstützung der ELKIK für das Advocacy-Engagement des LWB, der mahnt, der Klimawandel sei ein Problem der sozialen und ökonomischen Gerechtigkeit, da er weltweit die Ärmsten und Schwächsten treffe.

Die Delegierten bekräftigten den Aufruf des LWB an VerantwortungsträgerInnen aus Politik und Wirtschaft, entschlossen auf den Klimawandel zu reagieren und durch klar formulierte Zielsetzungen, die auch besondere Hilfsmassnahmen für die am gravierendsten betroffenen Bevölkerungsgruppen umfassen müssen, für eine starke Verringerung des Kohlendioxidstosses zu sorgen.

Im Rahmen ihrer Selbstverpflichtung rief die ELKIK alle Mitglieder, Gemeinden und Synoden sowie die nationale Ebene auf, nachhaltiger und umweltfreundli-

cher zu agieren mit dem Ziel, bis 2050 Klimaneutralität zu erreichen.

Die Delegierten beauftragten die Nationalbischöfin, in einem Schreiben an den kanadischen Premierminister und andere Regierungsverantwortliche die Sorge der ELKIK um das Klima zu artikulieren. Dazu gehört auch die Forderung nach wirksamen Massnahmen bei der Klimakonferenz der Vereinten Nationen, die Ende des Jahres in Frankreich stattfindet und an der der LWB teilnehmen wird.

Die ELKIK hat 121.000 getaufte Mitglieder und ist damit die grösste lutherische Kirche in Kanada. Seit 1986 gehört sie dem LWB an. Die alle zwei Jahre stattfindende Nationalversammlung ist das höchste Entscheidungsgremium der Kirche.

(Die Vorlage für diesen Beitrag wurde veröffentlicht von ELCIC Information.)

Diakonie-Netzwerk unterstützt die Initiativen kleiner brasilianischer Organisationen

„Netzwerkarbeit ist eines der Merkmale eines modernen Dienstes am Menschen“

Rio de Janeiro (Brasilien)/Genf (LWI) – Eine Lutherische Stiftung in Brasilien arbeitet zurzeit an der Vernetzung einer Gruppe kleiner diakonischer Institute und ermöglicht ihnen damit

mehr Einflussmöglichkeiten und einen besseren Zugriff auf vorhandene Ressourcen.

Durch den Zusammenschluss von ca. 60 Sozialorganisationen unter dem

Dach des Rede de Diaconia (Diakonie-Netzwerk) wird es nach Überzeugung der Lutherischen Diakoniestiftung (FLD) für die Mitglieder einfacher, gemeinsam eine grössere Zahl von

Menschen und besonders Frauen und Jugendlichen zu erreichen. Dies wäre den Einzelorganisationen kaum möglich gewesen.

Die FLD ist der diakonische Arm der Evangelisch Kirche Lutherischen Bekenntnisses in Brasilien. Das Ziel des Rede de Diaconia besteht darin, die Diakoniarbeit in Brasilien zu stärken. In dem Land arbeiten oft zahlreiche kleine Organisationen isoliert und ohne die Unterstützung einer großen Institution.

„Da das Netzwerk 60 Organisationen unterstützt, sind mehr als 1.000 Menschen mehr oder weniger direkt miteinander verbunden“, sagt Ilona Dorji, die LWF-Referentin für Projektkoordinierung und Überwachung.

Nach Aussage der FLD-Exekutivsekretärin ist die Netzwerkarbeit ein unverzichtbarer Bestandteil eines lebendigen Dienstes am Menschen. „Unterstützende Beziehungen zwischen Kirchen und Organisationen zur gegenseitigen Hilfe stellen die Diakoniarbeit in den Mittelpunkt durch Lernen in der Gruppe, kollegiale Coachings und Gelegenheiten zum Entdecken neuer Perspektiven mit gleichgesinnten Gemeinschaftsmitgliedern.“

Menschenrechte und Geschlechtergleichstellung sind wichtige Themenbereiche

Menschenrechte, Geschlechtergleichstellung, Unterstützung für Menschen mit Behinderungen und ältere Menschen sowie Ernährungssicherung sind die Hauptinteressen des Netzwerks.

„Rede de Diaconia will die brasilianische Gesellschaft durch systematische Hilfe, Beobachtung, Evaluierung und bessere Koordinierung diakonischer Projekte unterstützen“, erklärte Dorji. „Dieses Angebot reicht weit über lutherische konfessionelle Grenzen hinaus und thematisiert Probleme wie Menschenrechte, häusliche und gesellschaftliche Gewalt, Rechte der indigenen Bevölkerung, Ernährungssicherheit und Souveränität. In einem geographisch so riesigen Land kann das Netzwerk bei der Unterstützung der diakonischen Arbeit und Kooperation seine Stärken am besten zur Geltung bringen“.

Der LWB unterstützt Rede de Diaconia seit drei Jahren. Seit seiner Gründung haben sich dem Netzwerk jedes Jahr mindestens zehn neue Organisationen angeschlossen.

Während der ersten Phase von 2013 bis 2015 wurde das Netzwerk fest etab-

liert und bei den diakonischen Institutionen bekannt gemacht. Es entwickelte Bildungsprogramme besonders für Frauen und Jugendliche, stellte ein Website ins Netz und baute eine Partnerschaft zwischen FLD, zwei Regionalgruppen und der evangelisch-theologischen Hochschule Faculdades EST auf.

Das Netzwerk wird sich weiter vergrößern und an Bedeutung als Organisation zur Unterstützung und Zusammenführung diakonischer Institutionen gewinnen. Das Konzept der diakonischen Netzwerke kann sich nach Einschätzung von Dorji auch in anderen Regionen bewähren.

Durch gemeinsame Aktivitäten und weitere Workshops und Seminare will das Netzwerk auch die Rolle der Jugend stärken.

Die zweite Phase des Rede de Diaconia wird erwartungsgemäss im kommenden Jahr beginnen.



Mitglieder des Rede de Diaconia planen Aktionen für 2015 nach einem erfolgreichen Abschluss des Jahres 2014. Foto: FLD

HIV-Arbeit der LAK-Kirchen erschliesst Raum für Transformation und Wandel

Ein neues Handbuch gibt den Kirchen Anleitungen für konkretes Handeln

Genf (LWI) – Die HIV- und AIDS-Arbeit der Kirchen kann neuen Raum für Transformation und Wandel eröffnen. Diese Erkenntnis ist die Quintessenz einer neuen Publikation der Mitglieds-

kirchen des Lutherischen Weltbundes in Lateinamerika und der Karibik (LAK).

HIV: Espacio para Cambiar, Spanisch für *HIV: Raum für Wandel* ist der Titel des Handbuchs, das die LWB-

Gebietsreferentin für Lateinamerika und die Karibik, Pfarrerin Dr. Patricia Cuyatti, als „Materialsammlung für den Dienst der Nächstenliebe, Barmherzigkeit, Transformation und des



dauerhaften Engagements für das Leben“ bezeichnet.

Die Publikation wurde gemeinsam vom HIV- und Aids-Netzwerk der LAK produziert, das aus in der Diakonie Tätigen der 17 LWB-Mitgliedskirchen in der Region besteht. Auf Grundlage einer Methode des „Sehens-Nachdenkens-Handelns“ bietet das Handbuch theologische und diakonische Praktiken, die die Kirchen in der Region in ihrem Dienst für Menschen mit HIV nutzen. „Es handelt sich um ein Lern- und Lehrinstrument, das die zahlreichen Gaben beschreibt, die die Kirchen für den Dienst am Menschen angesichts der Wirklichkeit von HIV und AIDS einsetzen“, bemerkt Cuyatti.

Das regionale Netzwerk, das das Handbuch entwickelt hat, wurde 2012 gegründet. „Es war ein langer Prozess, denn unser Traum war es, nicht nur die wundervolle Arbeit zu beschreiben, die die unterschiedlichen Dienste in unseren Kirchen leisten. Unsere eigentliche Aufgabe haben wir darin gesehen, auf der Grundlage der Lesung der Schrift eine theologische Materialsammlung zur Verfügung zu stellen“, fügt die LAK-Referentin hinzu. Die Publikation gründet auf dem AIDS-Leitfaden des LWB *Anteilnahme, Umkehr, Zuwendung*, 2007 von der LWB-Abteilung für Mission und Entwicklung (AME) produziert, um Kirchen Orientierungshilfe bei der Antwort der Kirchen auf die AIDS-Pandemie zu geben.

Jeder ist willkommen

Ein besonderes Merkmal des Handbuchs ist die Einbeziehung der Ansichten von Menschen, die mit HIV leben und die „ermutigt wurden, mit ihren eigenen Worten ihre Lebenserfahrungen mitzuteilen als ein Weg, unsere Herzen und unseren Seelen zu öffnen“, stellt Cuyatti fest. Junge TheologInnen leisteten mit ihren persönlichen Gedanken ebenfalls einen Beitrag.

„Dieses Buch beschreibt die Aktionen unserer Kirchen, die von HIV betroffene Menschen begleiten, und unsere Erfahrungen mit der Betreuung von Ausgegrenzten“, berichtete Bischofin Dr. Victoria Cortez Rodriguez von der Nicaraguanischen Lutherischen Kirche „Glaube und Hoffnung“ (ILFE). In dem Handbuch beinhaltet der Beitrag der ILFE seelsorgerische Erfahrungen mit Stigmatisierung und Diskriminierung im Kontext freiwilliger HIV-Tests in einer ländlichen Gemeinschaft. Die Nicaraguanische Kirche beschreibt hier ebenfalls Erkenntnisse aus der Jugend-Wegbegleitung von Menschen mit HIV, der Aufklärungsarbeit im Bereich Prävention und Infektion sowie der Beteiligung an Netzwerken der Zivilgesellschaft zu AIDS-Bekämpfung.

Zwar enthält die Publikation Aspekte, die der Kirche und der Gesellschaft wohlbekannt sind. Für die Kirchen ist es aber eine besondere Herausforderung, sich dem fortdauernden Lernprozess der Offenheit und der

Willkommenskultur für alle Menschen zu stellen. Dies beinhaltet die Auseinandersetzung mit schwierigen Themen im Umfeld von Familie, Ehe und Sexualität, fügt Cuyatti hinzu.

Sensible Themen

„Ich glaube, dies [HIV] ist ein Bereich, in dem die Kirchen gelernt haben, sich auch mit so sensiblen Themen wie HIV und Homosexualität zu befassen. Ich habe versucht, meine Kirche darin zu unterstützen, sich Zeit und Raum für Gespräche über diese Themen zu nehmen. Wir wollen die gesamte Problematik ansprechen und müssen dabei mit massiven Reaktionen rechnen. Aber es gibt Phasen, in denen wir auch lernen müssen, zu reden, Liedern zuzuhören und ruhig und nachdenklich zu bleiben. In vielen Regionen ist das ein schwieriger Prozess, und wir müssen uns Zeit und Raum geben, um über sensible und sehr persönliche Themen zu reden“, erklärte Bischof Siegfried Sander von der Lutherischen Kirche in Chile (ILCH).

„Das Handbuch kann in der Kirche und in der Gesellschaft problemlos im unterschiedlichen Kontext gelesen werden“, sagte Pfr. Carlos Duarte, Präsident der Evangelischen Kirche am La Plata (IERP). „Für uns bietet sich hier die Gelegenheit zur Nutzung einer Materialsammlung, mit der wir arbeiten können, bezieht sie sich doch auf die aktuelle Situation in unseren Kirchen. Sie enthält für die Kirchen eine kluge Erkenntnis: Gott allein hat uns aufgerufen, mit diesen von der Gesellschaft ausgestossenen Brüdern und Schwestern zu arbeiten.“

HIV:Espacio para Cambiar war eines der Themen der Kirchenleitungskonferenz der Region Lateinamerika und Karibik im April 2015 in La Paz, Bolivien. Das Handbuch liegt zurzeit nur auf Spanisch vor. Cuyatti hofft, dass andere LWB-Regionen die Möglichkeit in Betracht ziehen, den Inhalt auf ihre eigene Situation anzupassen und eine Übersetzung in andere Sprachen veranlassen.

LWB fordert Waffenstillstand in Kolumbien

Offener Brief an Teilnehmende der Friedensgespräche

Genf (LWI) – In einem offenen Brief, den er gemeinsam mit führenden VertreterInnen zahlreicher regionaler und internationaler Organisationen aus dem religiösen Bereich unterzeichnet hat, fordert der Generalsekretär des Lutherischen Weltbundes, Pfr. Dr Martin Junge, einen bilateralen Waffenstillstand für Kolumbien.

Der offene Brief richtet sich an den kolumbianischen Präsidenten Juan Manuel Santos, an Timoleón Jiménez, den Befehlshaber von FARC – EP, sowie die Verhandlungsführer beider Seiten, die derzeit im kubanischen Havanna Friedensgespräche führen. Weitere Unterzeichnende des Briefes sind John Nduna, Generalsekretär des ACT-Bündnisses, Georges Lemopoulos, amtierender Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen, 31 VertreterInnen kolumbianischer Kirchen und kirchennaher Organisationen sowie 113 VertreterInnen internationaler Organisationen aus dem Bereich der Kirchen und Religionsgemeinschaften.

Solidarität und Anteilnahme

„Wir kommen nicht umhin, als ChristInnen und als Menschen unsere Trauer

zum Ausdruck zu bringen angesichts der immer neuen Toten in Kolumbien, deren Tod mit einem bilateralen Waffenstillstandsabkommen hätte verhindert werden können“, erklären die Unterzeichnenden.

„Wir möchten unsere Solidarität und unsere Anteilnahme mit dem kolumbianischen Volk erklären, das seit vielen Jahren nach einem gerechten Frieden ruft, der dem Leben aller nutzen soll, insbesondere den ärmsten Männern und Frauen im Land. Sie sind von dem bewaffneten Konflikt am schwersten betroffen.“

Der Konflikt in Kolumbien besteht seit über fünf Jahrzehnten. Er hat bisher eine halbe Million Opfer gefordert, die meisten unter ihnen Zivilisten. Über 15.000 Menschen gelten als vermisst. Angesichts des fortdauernden Guerillakriegs sind Millionen auf der Flucht. In den letzten Wochen haben Sabotageakte der Aufständischen die Trinkwasser- und Stromversorgung für hunderttausende Menschen unterbrochen. Seit zweieinhalb Jahren laufen Friedensgespräche in Havanna, die nach Aussage des Chefunterhändlers einen „gefährlichen Tiefpunkt“ erreicht haben. Am vergangenen Wo-

chenende kündigte die FARC-Guerilla einen einseitigen Waffenstillstand an, um den Friedensprozess zu retten.

Hoffnung auf Dialog

„Das sind wichtige Schritte auf dem Weg zu einer Einigung unter Beteiligung beider Parteien“, heisst es in der von LWB-Generalsekretär Junge unterzeichneten Erklärung. „Wir schreiben in der Hoffnung, dass Sie weiter den Pfad des Dialogs beschreiten, bis ein Friedensabkommen erreicht wird, das, auch wenn es unvollkommen ist, eine Verheissung auf mehr birgt.“

Der LWB ist in Kolumbien durch seine Mitgliedskirche, die Evangelisch-Lutherische Kirche Kolumbiens (IELCO), sowie zwei vom Weltbund anerkannte Gemeinden vertreten. Die IELCO engagiert sich durch ihre Gerechtigkeitsinitiative, die im Rahmen des Diakoniprogramms Friedensarbeit leistet, für das Friedensabkommen. Auch Pfr. Jairo Suarez, Koordinator der diakonischen Arbeit der IELCO, hat den offenen Brief unterzeichnet.

Auf Einladung der IELCO hat die Abteilung des LWB für Weltdienst im Jahr 2006 ein Länderbüro in Kolumbien eröffnet. Gemeinsam mit dem ACT-Bündnis und örtlichen Netzwerken engagiert er sich in den Bereichen Menschenrechte, langfristig angelegte nachhaltige Entwicklung und humanitäre Hilfe.

Der LWB Weltdienst setzt sich für Frieden und Versöhnung ein, indem er zivilgesellschaftliche Organisationen im Land unterstützt. Er unterhält Programme in Arauca und Chocó und fördert dort den Friedensprozess. Durch das ACT Forum Kolumbien werden Kirchen und ökumenische Organisationen bei ihrer Arbeit für eine politische Lösung unterstützt. Unter anderem schafft der LWB Raum für Dialog und Beratungen.



Ein LWB-Weltdienst-Team besucht entlegene Dorfgemeinschaften, die von dem Konflikt in Kolumbien betroffen sind. Foto: LWB-Kolumbien

Dschibuti: Hilfe für Flüchtlinge aus dem Jemen

„Extrem schwierige Bedingungen“

Obock (Dschibuti)/Genf (LWI) – Der Lutherische Weltbund unterstützt Flüchtlinge aus dem Jemen, die im Nachbarstaat Dschibuti Schutz suchen.

Nach Erkenntnissen des Flüchtlingshilfswerks der Vereinten Nationen (UNHCR) haben mehr als 51.000 jemenitische Flüchtlinge das Land verlassen, seitdem die Huthi-Milizen vor vier Monaten die Regierung übernommen haben.

Aktuelle Statistiken der Internationalen Organisation für Migration und der Regierung in Dschibuti belegen, dass das Land bis Ende Juni insgesamt 20.832 Menschen aufgenommen hat, die Hälfte davon kommt aus dem Jemen. Die andere Hälfte setzt sich aus anderen Staatsangehörigen zusammen, die im Jemen gearbeitet haben und die vor der dort herrschenden Gewalt geflüchtet sind. Von diesen Flüchtlingen stammen wiederum 9 Prozent aus Dschibuti.

„Damit ist Dschibuti zurzeit das Land mit der höchsten Anzahl von Flüchtlingen aus dem Jemen“, erklärt der LWB-Länderrepräsentant für Kenia-Dschibuti, Lennart Hernander.

Unterstützung von Bildungsprojekten

Die meisten der Flüchtlinge kommen in Dschibuti-Stadt oder in Obock an, wo das UNHCR das Flüchtlingslager Markazi errichtet hat. Der LWB hat die Absicht, Menschen mit besonderen Bedürfnissen existenzwichtige Hilfsgüter zur Verfügung zu stellen. Zu dieser Gruppe gehören ältere Menschen, chronisch Kranke, unbegleitete Minderjährigen und von ihren Eltern getrennte Kinder, um die sich die vom LWB organisierten gemeindenahen Dienste kümmern.

Als der wichtigste Bildungspartner des UNHCR bietet der LWB den schulpflichtigen Kindern Bildungs-



LWB-Mitarbeitende Fahima Ismail und Djibril Kadir (rechts im Bild) im Gespräch mit Jemeniten im Flüchtlingslager Obock. Der LWB arbeitet seit 2009 in Dschibuti mit Flüchtlingen aus Somalia in den Flüchtlingslagern Ali Addeh und Holl Holl. Foto: LWB Kenia-Dschibuti/J. Macharia

möglichkeiten an. Der LWB stellt Unterrichtsmaterial und Lehrkräfte und übernimmt die allgemeine Leitung und das Management des Bildungsprojekts. Mit der damit verbundenen Routine, Stabilität und Struktur werden auch die psychosozialen Folgen des Konfliktes und der damit einhergehenden Katastrophen aufgefangen. „Bildung bedeutet Hoffnung für die Zukunft der jemenitischen Flüchtlinge“, sagt Hernander.

Das Flüchtlingslager Markazi liegt in einer äusserst heissen, trockenen und staubigen Region. „Die Bedingungen in Markazi und Obock stellen uns vor extreme Herausforderungen“, erklärt Hernander. „Deshalb sind die Lebensbedingungen besonders für Kinder, ältere Menschen und Kranke so schwierig“.

Konflikt im Jemen verschärft langwieriges Flüchtlingsdrama

Der LWB ist bereits im Land tätig und unterstützt seit 2009 Flüchtlinge aus Somalia in den Lagern Ali Adde und Holhol. In diesen beiden Camps leben

insgesamt 12.555 Menschen, viele von ihnen bereits seit mehr als zwei Jahrzehnten. Der Konflikt im Jemen hat diese anhaltend schwierige Lage der Flüchtlinge in Dschibuti weiter verschärft. Aufgrund der Kämpfe in einem der ärmsten Länder der Welt hatten Millionen von Menschen keinen Zugang mehr zu ausreichenden Nahrungsmitteln und Brennstoffen, viele von ihnen haben sich deshalb mit Booten über den Golf von Aden in Sicherheit gebracht.

Der LWB hilft auch durch den Aufbau und die Leitung von Schulen in den Camps Holhol und Ali Adde. Weiterhin beteiligt er sich an einem Projekt in der Stadt Dschibuti zusätzlich zu den gemeindenahen Diensten und Kinderschutzprogrammen in den beiden Lagern sowie einem städtischen Flüchtlingsprojekt, mit dem 2.600 Menschen geholfen wird.

„Die Entwicklungen im Jemen erschweren die Lage für die Flüchtlinge und für die Hilfsorganisationen beträchtlich“, sagt Hernander. „Wir brauchen Hilfe, um die sich hier entwickelnde humanitäre Krise in den Griff zu bekommen.“

Gewalt in Burundi, steigende Flüchtlingszahlen in Tansania

LWF und TCRS helfen im überfüllten Flüchtlingslager Nyarugusu

Bujumbura (Burundi)/Nyarugusu (Tansania)/Genf (LWI) – Vor dem Hintergrund der Präsidentenwahl in Burundi ist es in der Hauptstadt Bujumbura erneut zu politischen Unruhen gekommen. Das Büro des Lutherischen Weltbundes bleibt während der Wahl geschlossen. „Ich habe heute Morgen mit den Kolleginnen und Kollegen in Bujumbura gesprochen. Sie haben mir berichtet, dass es während der gesamten Nacht schwere Schiessereien gegeben habe“, sagt Michael Hyden, LWB-Programmreferent für Burundi.

Der LWB hat in Bujumbura fünf und in Chankuzo im Osten des Landes 27 MitarbeiterInnen. „Alle sind wohlauf und wurden angewiesen, während der Wahl zu Hause zu bleiben. Bis dahin bleiben die Büros geschlossen“, sagt Hyden. „Heute Morgen sieht es so aus, als ob viele Menschen in Bujumbura Angst haben, in die Wahllokale zu gehen. In den ländlichen Gebieten hingegen sind die Menschen bereit, ihre Stimmen abzugeben.“

Nächtlicher Terror durch Jugendmilizen

Der Flüchtlingsstrom aus Burundi in das Nachbarland Tansania hält an. Der Christliche Flüchtlingsdienst von Tanganjika (TCRS), ein mit dem LWB assoziiertes Programm, leistet Hilfsdienste im Flüchtlingslager Nyarugusu. Am 9. Juli 2015 waren in Westtansania 76.263 Flüchtlinge aus Burundi registriert, jeden Tag kommen fast 3.000 Neuankömmlinge hinzu.

Eine von ihnen ist Regine Nibogora, die auf einem kleinen Stück Land in Rumonge im Südwesten Burundis Maniok angepflanzt hat. Durch Arbeit auf den Feldern anderer Bauern hat sie sich oft etwas hinzuverdient, um ihren sieben kleinen Kindern ein besseres



Regine Nibogora und ihre jüngste Tochter Stella. Foto: CWS/ Aaron. A Tate

Leben zu ermöglichen. Sie flüchtete, nachdem ihr eines Tages spät in der Nacht die Jugendmiliz Imbonerakure („die, die weit sehen“) der Regierungspartei einen Besuch abstattete.

„Mein Nachbar wurde einmal von der Imbonerakure aufgesucht und lehnte es ab, sich zu der regierenden Partei zu bekennen“, berichtet sie. „Er wurde von den Milizionären verschleppt und nie wieder gesehen.“ Als die Imbonerakure nachts bei ihr eindrang und wissen wollte, für wen sie bei der Wahl stimmen werde, entschloss sie sich zur Flucht.

Die Mutter von sieben Kindern war auf sich allein gestellt. Ihr Ehemann hatte die Familie direkt nach der Geburt ihrer jüngsten Tochter Stella verlassen, die jetzt 15 Monate alt ist. Da sie sich nicht um alle ihre Kinder kümmern konnte, vertraute sie ihre zehnjährige älteste Tochter ihrer Schwester an, die in die Demokratische Republik Kongo fliehen wollte. Nachdem sie sich vergewissert hatte, dass die beiden in Sicherheit waren, machte sie sich mit ihren anderen sechs Kindern auf den Weg in die südliche Provinz Makamba, wo sie

gemeinsam an Bord einer Fähre nach Kagunga in Tansania gingen. Am 13. Juli kam die Familie in Nyarugusu an.

„Ich will nur Frieden“

Der TCRS unterstützt die Flüchtlinge aus Burundi im Lager Nyarugusu mit existenzwichtigen Hilfsgütern wie Küchengeräten, einem Eimer, Kanistern und Notunterkünften. Die Familie muss sich ihre Behausung mit 230 anderen Menschen in einem erweiterten Teil des Flüchtlingslagers teilen.

Am Tag nach ihrer Ankunft im Camp wurden bei einem Kampf mit Sicherheitskräften in den Provinzen Cibitole und Kayanza nahe der Grenze zu Ruanda mindestens 31 Soldaten getötet, die am 13. Mai an einem misslungenen Putschversuch beteiligt waren. Die Behörden berichteten ausserdem, sie hätten mindestens 100 Rebellen gefangen genommen. Ein grosser Teil der Bevölkerung wird die heutigen Wahlen aus Angst oder Protest voraussichtlich boykottieren.

Im Flüchtlingslager Nyarugusu, das vor vielen Jahren 60.000 Flüchtlingen

aus dem Kongo aufgenommen hat, leben inzwischen mehr als 127.000 Menschen.

In dem überfüllten Lager fehlt es an Wasser, Zelten, sanitären Einrich-

tungen und psychosozialer Betreuung. Wenn sich die Lage in Burundi nicht ändert, ist mit einem Anstieg der Flüchtlingszahlen auf eine halbe Million zu rechnen.

„Ich will auf jeden Fall nach Burundi zurückkehren, wenn wieder Frieden im Land herrscht“, sagt Nibogora. Ihr ist es gleichgültig, wer an der Macht ist. „Ich will nur Frieden“.

Psychosoziale Unterstützung für psychisch Kranke im Tschad

„Ich fühle mich jetzt stärker respektiert“

Gore (Tschad)/Genf (LWI) – Der Klotz liegt immer noch im Hof ihres Hauses im Dorf Maro im Tschad. Es handelt sich um einen grossen, weissen Holzklotz, der nur schwer anzuheben ist und ganz glatt poliert von dem Menschen, der so lange den ganzen Tag darauf sass. Der Klotz diente dazu, Améline (ihr Name wurde von der Redaktion geändert) fast zwei Jahre lang daran zu ketten. Die 35 Jahre alte Frau ist aufgrund einer Hirninfektion nach einer Meningitis vor zwei Jahren stark geistig beeinträchtigt. Erst als eine Sozialarbeiterin des Lutherischen Weltbundes sie fand, wandte sich ihr Schicksal zum Guten.

„Allein in diesem Dorf gibt es neun Fälle“, sagt Francoise Milamem, eine Sozialarbeiterin des LWB. Sie fand Améline und vier weitere Menschen mit schweren geistigen oder psychischen Beeinträchtigungen, die alle

unter schrecklichen, unmenschlichen Bedingungen lebten. Sie leiden unter Epilepsie, Psychosen, multiplen Persönlichkeitsstörungen oder anderen gesundheitlichen Problemen. Oft wird ihre Situation durch die Nichtakzeptanz in ihren Gemeinden und das Fehlen von Fachleuten zur Behandlung psychischer Krankheiten noch verschlimmert.

Erschöpfte Verwandten, vernachlässigte Patienten

Die Menschen in dem alten Dorf Maro im südlichen Tschad beherbergen mehr als 50.000 Flüchtlinge aus der Zentralafrikanischen Republik (ZAR). Es sind nur wenige Fachleute vorhanden, die sich mit geistigen Behinderungen und psychischen Problemen auskennen. Die LWB-Sozialarbeiterin Milamem hat die Situation dokumen-

tiert, in der sie die geistig behinderten Menschen fand: Nackt, vernachlässigt, festgebunden und in schlechter gesundheitlicher Verfassung.

„Ich hatte eine Überweisung ins Krankenhaus, aber sie weigerte sich, hinzu gehen“, sagt Adumi, der Ehemann von Améline. „Also ging ich zu einem traditionellen Heiler.“ Die traditionelle Heilmethode war vor allem teuer: Adumi verkaufte Land und eine Kuh, um die Behandlung seiner Frau zu bezahlen. „Wir mussten Geld für eine Ziege ausgeben und sie der Tradition entsprechend opfern, aber das half nicht“, sagt er. Zu all dem kommt nun, dass die Familie dadurch hoch verschuldet ist.

Für psychisch Kranke und ihre Verwandten kommt die psychosoziale Notfallhilfe des LWB in der Regel erst dann, wenn die Leute bereits verzweifelt sind. Manchmal sind die Kranken von ihren Familien und Ehegatten bereits verlassen worden.

„Sie wollte mich angreifen, ihre Kinder schlagen und Dinge zerstören“, erinnert sich Francoise an Amélines anfänglichen Zustand. „Ein andermal war sie geistig abwesend, blieb ganz in ihrer eigenen Welt.“

Da Amélines Eltern sich weigerten, Verantwortung zu übernehmen, war ihr Ehemann Adumi bald allein mit der Situation und musste sich um die sechs kleinen Kinder kümmern sowie um eine Krankheit, die er nicht verstand. Als Améline das Haus anzündete und das Hab und Gut der Familie einschliesslich der Geburtsurkunden und weiterer Dokumente zerstörte,



Behandlung und Pflege machten es möglich, dass Améline sich wieder frei bewegen und für ihre Kinder sorgen kann. Foto: LWB/C. Kästner

beschloss er, sie an den Holzklotz zu ketten. „Ich danke Gott, dass der LWB uns zu Hilfe kam“, sagt er.

Hilfe über medizinische Behandlung hinaus

Der LWB bietet zwar selbst keine medizinische Behandlung an, doch seine Unterstützung ist wichtig bei der Aufdeckung von Fällen und dabei, Betroffene zu überzeugen, professionelle Hilfe in Anspruch zu nehmen. In der Regel werden die Menschen bei Hausbesuchen innerhalb der Gemeinde entdeckt. Einmal in der Woche bietet der LWB zudem eine Beratung in einem Gesprächszentrum in Maro an. „Wir haben jedes Mal etwa vier Fälle“, sagt LWB-Mitarbeiterin Milamem. Die Fälle sind je nach Art der psychischen Krankheit unterschiedlich, doch es

geht oft auch um häusliche Gewalt, Missbrauch und Genitalverstümmelung bei Frauen.

Nachdem sie Améline überzeugt hatte, einen Arzt aufzusuchen und die verschriebenen Medikamente einzunehmen, fuhr Milamem fort, die Situation der Familie zu begleiten und besuchte sie weiterhin regelmässig oder lud sie zu Einzelsitzungen in das Gesprächszentrum ein. Oft ist die medizinische Behandlung nur ein Teil eines langen Prozesses, der notwendig ist, um die häusliche Situation zu verbessern.

Für die Familie von Améline liegt der Schwerpunkt nun auf der Rückzahlung ihrer Schulden. Die Familie wird Hilfen aus dem LWB-Programm zur Existenzsicherung erhalten. Adumi bekommt etwas Bargeld, um ein Geschäft zu eröffnen. „Améline kann

kleine Kuchen backen und ich werde Fisch räuchern. Beides werden wir dann auf den Markt bringen und dort verkaufen“, sagt er. Zudem hat er ein Feld hinter dem Haus gerodet, um dort Erdnüsse zu pflanzen.

Améline hat noch oft einen abwesenden Blick. „Ich fühle mich ein bisschen besser“, sagt sie ruhig. Die Medikamente machen sie müde, doch sie bereitet das Essen zu und passt auf die kleinen Kinder auf. „Ich werde sie nicht verlassen, sie ist doch die Mutter meiner Kinder“, sagt Adumi. Er lässt sie immer noch nicht gern alleine, doch da Améline nun in Behandlung ist, kommen die Nachbarn, um zu helfen.

„Ich fühle mich jetzt stärker respektiert“, sagt Adumi. „Die Leute grüssen uns, wenn sie Améline im Dorf sehen. Ich bin sehr froh für all diese Unterstützung.“

Tschad: Würze des Lebens im Flüchtlingslager

Durch Kleinkredite fördert der LWB Existenzgründungen

Gore (Tschad)/Genf (LWI) – In ihrem Sortiment findet man Salz, Zwiebeln, Brühwürfel, kleine gelbe Paprika und Speiseöl. Spitze Plastikbeutel mit der gelben Flüssigkeit leuchten in der Nachmittagssonne. Ab und zu kommt Kundschaft und kauft am Marktstand von Cecile Endamag in der tschadischen Flüchtlingsiedlung Gondje

eine der kleinen Tüten mit Gewürzen. „Den Leuten hier fehlen die Gewürze“, erzählt sie. „Wir bekommen Getreide und Grundnahrungsmittel, aber nichts, damit es gut schmeckt. Die Gewürze verkaufen sich am besten.“

Endamag ist ein Flüchtling aus der Zentralafrikanischen Republik (ZAR), von der die Siedlung nur 60 Kilome-

ter entfernt ist. Zuhause hatte sie ein kleines Lebensmittelgeschäft und ihr eigenes, gut bestücktes Lager. „Als der Krieg begann, haben wir uns im Busch versteckt“, erinnert sie sich. „Nach einer Weile wurde das aber zu gefährlich und zu strapaziös, also sind wir geflohen.“

Das Leben wird ein bisschen besser

Endamag hat im Krieg ihren Mann verloren. 2008 kam sie in den Tschad. Vor einem Jahr half ihr der Lutherische Weltbund mit einem Darlehen, sich selbständig zu machen. „Ich verdiene nicht viel, aber schon die kleinen Beträge machen das Leben hier ein bisschen besser“, findet Endamag. „Jetzt habe ich das Geld, um Schulmaterialien und Kleidung für meine Kinder und ein paar zusätzliche Lebensmittel zu kaufen.“

Wie sie haben 600 Flüchtlinge aus der ZAR und Bedürftige aus der einheimischen Bevölkerung Darlehen für die Gründung von Kleinunternehmen erhal-



Cecile Endamag (re.) mit ihrem Neffen und einer Nachbarin an ihrem Marktstand. Foto: LWB/C. Kästner

ten. „Wir ermutigen sie, sich zu Gruppen zusammenzuschließen“, erläutert Marie-Grace Longaye, die beim LWB in Gore für einkommensschaffende Massnahmen zuständig ist. „So bilden die Flüchtlinge Gemeinschaften, organisieren sich und nehmen einander im Idealfall auch in die Verantwortung, wenn es um die Rückzahlung der Kredite geht.“

Endamag und ihre Familie werden von Hilfsorganisationen der Kategorie Langzeitflüchtlinge zugeordnet. Aufgrund immer neuer Konflikte in ihrem Heimatland sind diese Menschen gezwungen, jahre- oder gar jahrzehntelang im Ausland zu leben. Sie bauen für eine längere Bewohnung ausgelegte, strohgedeckte Unterkünfte aus Lehm, betreiben auf einem ihnen vom Gastland zur Verfügung gestellten kleinen Stück Land Ackerbau und warten auf Frieden und Stabilität in ihrer Heimat.

Manche der Flüchtlinge aus der ZAR sind schon seit 2003 da. Ihre Kinder kennen nur die Flüchtlingssiedlung. Die letzte Gruppe kam 2014 dazu, als Anti-Balaka-Milizen gegen den muslimischen Präsidenten der ZAR putschten und einen Krieg gegen die muslimische Bevölkerung anzettelten. Viele dieser neuen Flüchtlinge waren tschadische GastarbeiterInnen in der ZAR. Zwar gelten sie als „Rückkehrende“, aber auch sie haben ihr

Zuhause verloren und kommen in ein Land, das ihnen fremd ist.

En Zuhause fern der Heimat

Hilft man Flüchtlingen, ihren eigenen kleinen Betrieb zu eröffnen, geht es also um viel mehr als nur die Erwirtschaftung eines zusätzlichen Einkommens. „Das gibt ihnen wieder einen Lebensinhalt“, erklärt Longaye. „Sie haben Schreckliches erlebt und Angehörige verloren. Viele Frauen haben ihre Ehemänner verloren. Hilft man ihnen, ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen, hilft man ihnen gleichzeitig auch, zu heilen.“

Kleinkreditgruppen sollen Beschäftigung ermöglichen, Stabilität schaffen und neue Gemeinschaft bieten. Am deutlichsten wird das beim „Groupe ment Garage“. Der Name lässt ahnen, die Gruppe hat mit ihrem Darlehen einen Betrieb eröffnet, der Autos repariert, lackiert, schweisst und sonstige Schlosserarbeiten durchführt. „Wir waren die ersten, die in der Region ein Auto repariert haben“, berichtet Amidou, der Präsident der Gruppe. „Inzwischen bekommen wir Anfragen von Einheimischen aus den umliegenden Ortschaften, die beitreten wollen.“

Der Gruppe gehören Ältere und Jüngere an, sie schöpft aus einer

Vielzahl von Talenten. Der jüngste Auszubildende ist Abulai Amadou, ein 15-jähriger Hörgeschädigter. „Seine Mutter brachte ihn zu uns“, erzählt Präsident Amidou. „Aufgrund seiner Hörprobleme kann er nicht zur Schule gehen, deswegen hat sie uns gebeten, ihn auszubilden.“ Das älteste Mitglied der Gruppe ist Mamadou Abu (53) ihr Schatzmeister und inoffizieller Lehrer. „Wir wollten, dass jemand das Geld verwaltet, der alt und weise ist. Wir wenden uns auch an ihn, wenn wir Rat brauchen und für die Ausbildung der Jungen“, erläutert Amidou. „Er hat in der ZAR Lehrlinge ausgebildet.“

„Diese Gruppe hat mir die Möglichkeit gegeben, etwas zu lernen“, stellt Amadou Soufa (22) fest. Als er in der Siedlung ankam, war er ein Jugendlicher ohne Perspektive, seine Schulbildung fortzusetzen. Mitglieder der Gruppe vermittelten ihm Kenntnisse über Autoreparatur und Schlosserei. Inzwischen hat er vor, sich irgendwann selbständig zu machen.

„Es ist wichtig, die jungen Leute auszubilden“, betont Amidou. „Die Situation ist psychisch belastend. Wir sind seit Februar hier. Nach allem, was wir wissen, gibt es keine Hoffnung auf baldige Rückkehr. Wir wollten nicht einfach herumsitzen und nichts tun.“

Laos: Neue Anbaumethoden funktionieren trotz Klimawandel

Verbindung traditioneller Fertigkeiten mit neuen Ansätzen

LuangNamtha (Laos)/Genf (LWI) –Früher bestimmten Armut und Nahrungsmittelknappheit das Leben der Menschen in dem Dorf Koutou (Provinz Luang Namtha, Laos). Die meisten lebten von Reisanbau und Viehzucht, es gab kaum andere Einkommensquellen. Klimawandel und extreme Wetterereignisse machen ihr Leben mittlerweile noch schwieriger. Wiederholte Dürreperioden bedrohen regelmässig die Ernte, Hunger und der Mangel an sauberem Wasser verursachen Krank-

heiten und kaum jemand hat das Geld, sich medizinisch behandeln zu lassen.

Koutou ist eines von 13 Dörfern im Distrikt Vieng Phoukha, in denen der Lutherische Weltbund im Januar 2015 ein Projekt gestartet hat, das die Rechte der Geförderten in den Mittelpunkt stellt und sie zur Selbstbestimmung befähigen will. Zur Verbesserung der Lebenssituation im Dorf führt der LWB berufsbildende Massnahmen und Workshops in den Bereichen Gemüseanbau, Biodünger- und Komposther-

stellung durch, auf deren Grundlage die DorfbewohnerInnen die landwirtschaftlichen Erträge steigern und so ihre Einkommensmöglichkeiten erweitern und ihre Ernährung verbessern können.

„Ich habe meinen Gemüsegarten zu Hause nach den Anweisungen unserer Auszubildenden umgestellt und es funktioniert“, erzählt Souk, eine Einwohnerin von Koutou, wo die meisten EinwohnerInnen nur Vornamen haben. „Ich stelle oft Pflanzenbrühen und -jauchen her und giesse damit mein

Gemüse, weil das kaum Vorbereitung und wenig Aufwand erfordert. Ausserdem sind die Kosten gering und es ist nicht schwierig“, berichtet sie.

Souk und die anderen Projektteilnehmenden wurden vom LWB mit Gemüse-saatgut und Gartengeräten ausgestattet, so dass sie mit der Düngerproduktion und dem Gemüseanbau beginnen konnten. „Das Gemüse wächst sehr gut“, stellt Souk fest. „Ich kann einen Teil verkaufen und damit etwas verdienen und habe immer noch genug übrig, um für meine Kinder zu kochen.“ Sie erntet auch Samen von den ältesten Pflanzen und kann so neues Gemüse ziehen.

„Viele der Menschen im Dorf haben selbst Erfahrung und Fertigkeiten im Gemüseanbau“, berichtet Phonexay Simayvanh, beim LWB zuständig für die Förderung der Selbstbestimmung in Gemeinwesen, aus Koutou. „Das neue Wissen schafft inzwischen mehr Möglichkeiten, wie sie Geld verdienen können.“

Die Menschen in Koutou haben immer Düngemittel benutzt, um die Erträge zu erhöhen. Aber die chemischen Produkte, die sie früher verwendeten, haben den Nährstoffhaushalt der Böden erheblich aus dem Gleichgewicht gebracht. Die Chemikalien schädigten ausserdem die Gesundheit der bäuerli-



Ein Bewohner von Koutou nutzt die neuen Landwirtschaftsmethoden, um sein Feld zu bestellen. Foto: LWB Laos

chen Familien. Die Düngung mit Pflanzenjauchen, die der LWB eingeführt hat, ist eine nachhaltige Alternative ohne Gesundheitsrisiken. Nachhaltigkeit und umweltfreundliche Lösungen sind auch das Markenzeichen anderer Massnahmen des LWB.

Früher ernteten die Menschen in Koutou kein Saatgut zur Vermehrung der einheimischen Sorten. Die indigene Bevölkerung brandrodete Buschland und fällte Bäume, um Reisfelder anzulegen. Die Entwaldung hatte Rückwirkungen auf das ökologische Gleichgewicht. Der LWB führt Bewusstseinsbildungskampagnen

durch zu den Themen Umweltschutz, Aufforstung, chemiefreie Agrarmethoden, Anpassung an den Klimawandel und Eindämmung seiner Folgen und, im gleichen Zusammenhang, Katastrophenvorvermeidung.

Der Klimawandel wird jedoch auch auf die nächsten Jahre hin die grösste Herausforderung bleiben. Angesichts des steigenden Katastrophenrisikos soll das Projekt gemeinsam mit der Dorfbevölkerung wirksamere und nachhaltigere Ansätze entwickeln, damit die Familien immer über ausreichende Nahrungsmittelvorräte verfügen.

Laos: Unterstützung für SchülerInnen mit Behinderungen

Starthilfe zur Selbstbestimmung in ländlichen Gemeinwesen

Vieng Chan (Laos)/Genf (LWI) –Vone und Viengkeo, zwei sechsjährige Mädchen, sind nicht anders als andere Mädchen in ihrem Alter. Sie sind Nachbarinnen im laotischen Distrikt Vieng Phoukha. Sie haben Spass daran, in der Schule zu lernen und zu spielen. Dort treffen sie befreundete Kinder und nach dem Unterricht müssen sie zu Hause helfen und sich um ihre jüngeren Geschwister kümmern.

Die beiden haben es aber besonders schwer: sie sind gehörlos. Sie und weitere 22 Menschen mit Behin-

derung in ihrem Dorf unterstützt der Lutherische Weltbund im Rahmen eines Projekts.

Unsichere Chancen, unsichere Zukunft

„Sie sind mit vielen Hindernissen konfrontiert“, stellt Vongmany Vongphanh, Programmverantwortliche bei LWB-Laos, fest. „Die Schule ist in einem schlechten Zustand, es fehlt an Lehr- und Lernmaterialien. Die Lehrkräfte haben nur beschränktes Wissen über

den Umgang mit ihren Behinderungen. Ihre Familien sind arm, ihre Chancen und ihre Zukunft sind unsicher.“

Das Projekt hat den Familien von Vone und Viengkeo Bildungsmaterialien und Schulausstattung zur Verfügung gestellt. „Sie heben das Schulmaterial alle Tage in der Nähe ihres Schlafplatzes auf“, übersetzt ein Familienmitglied die Zeichensprache der Mädchen. „Die Mädchen sind sehr froh über das Bildungsmaterial und nehmen es jeden Tag zuverlässig in die Schule mit.“

Dieses besondere Projekt bietet aber mehr als nur materielle Hilfe. Es stellt die Rechte der Betroffenen in den Mittelpunkt und will sie zur Selbstbestimmung befähigen. So geht es auch um einen verbesserten Zugang zu grundlegenden sozialen Versorgungsleistungen, um einkommensschaffende Massnahmen, Vermittlung von Führungskompetenzen, um die Anpassung an den Klimawandel und Katastrophenhilfe.

Insbesondere unterstützt das Projekt sehr arme Familien, Frauen, Kinder und Menschen mit Behinderungen in sehr ländlich geprägten und indigenen Gemeinwesen. 11.708 Menschen in

Vieng Phoukha und Nalae, die zu den ärmsten Distrikten von Laos zählen, sollen von dem Projekt erreicht werden. Die Mehrheit der Menschen dort sind Khmu, eine ethnische Minderheit, aber es gibt auch Akha, Muzer, Kui und Tai Lue, alles Gruppen, die von Ausgrenzung betroffen sind. Fast die Hälfte der Projektteilnehmenden sind Frauen, insgesamt 444 Personen leben, wie Vone und Viengkeo, mit Behinderungen.

Bildung, die alle Mitglieder des Gemeinwesens erreicht

Unterstützt man Vone und Viengkeo bei der Schulbildung, bedeutet dies auch

mehr Bildung und Selbstbestimmung für das Gemeinwesen. „Vone geht jetzt täglich zur Schule und ich möchte ihr gerne beim Lernen helfen“, sagt Savanh, ihr Vater. „Aber ich weiss nicht, was sie lernt. Ich kann nicht lesen, also kann ich ihr nicht bei den Hausaufgaben helfen.“

„Die Mädchen wirken sehr glücklich, wenn sie in der Schule sind und mit Freundinnen spielen, sie lernen eifrig und es fällt ihnen leicht“, erklärt Frau Phengsy, ihre Lehrerin. „Aber meine Unterstützung reicht nicht aus. Es ist eine grosse Aufgabe für mich, auf ihre besonderen Bedürfnisse einzugehen.“

Das Projekt ist im Januar 2015 in seine zweite Phase eingetreten, insgesamt ist es auf fünf Jahre ausgelegt. Bis dahin haben Vone und Viengkeo die Primarschule vielleicht abgeschlossen. Kommen sie im Leben gut zurecht, wird dies ein Indiz sein für den Erfolg des Projekts. Vor ihnen liegt ein langer Weg mit vielen kleinen Schritten. „Früher wusste ich nicht, ob Viengkeo jemals in die Schule gehen können würde“, erinnert sich Thongkham, ihre Mutter. „Sie ist taub. Wie kann sie da lernen? Heute hoffe ich einfach, dass sie weiter zur Schule gehen und dort mit ihren Freundinnen spielen kann.“

Ein Beitrag von Alounsavanh Zaysongkham, LWB-Laos, bearbeitet durch das LWB-Kommunikationsbüro.



Vone und Viengkeo sind eifrige Schülerinnen. Foto: LWB-Laos

LWB-Nepal und koreanische Diakonieorganisation leisten gemeinsam Erdbebenhilfe

Unterstützung von Haushalten in Bhaktapur

Kathmandu (Nepal)/Genf (LWI) – Pfr. Sung-Jin Jung von Korean Diakonia/World Diakonia (KD/WD) und Dr. Prabin Manandhar, Ländervertreter des Nepal-Programms des Lutherischen Weltbundes, haben eine Partnerschaftserklärung unterzeichnet, die die Zusammenarbeit ihrer Organisationen bei der Erdbebenhilfe regelt.

KD/WD und LWB-Nepal wollen gemeinsam Erdbebenopfer im nepalesischen Bezirk Bhaktapur beim

Aufbau von provisorischen Unterkünften und Latrinen unterstützen, um Gesundheitsrisiken zu verringern, sowie in einer späteren Phase beim Wiederaufbau fester Häuser und sanitärer Anlagen helfen.

Im Rahmen der Partnerschaft stellt KD/WD zur Unterstützung der 150 von dem Erdbeben betroffenen Haushalte im Bezirk Bhaktapur USD 100.050 bereit. Priorität erhalten dabei Dalits bzw. Angehörige der Handwerkskaste,

ethnische Minderheiten, Haushalte mit weiblichem Vorstand, Haushalte, denen Menschen mit Behinderungen oder chronischen Krankheiten angehören, SeniorInnen-Haushalte, Familien, die ausschliesslich vom Einkommen von TagelöhnerInnen abhängen, sowie andere Angehörige von Minderheiten und Benachteiligte.

„Wir freuen uns, in Partnerschaft mit LWB-Nepal die Erdbebenopfer im Bezirk Bhaktapur unterstützen zu



Das Erdbeben in Nepal hat, wie hier am Durbar Square in Bhaktapur, massive Zerstörungen hinterlassen.
Foto: LWB/C. Kästner

können“, erklärte Pfr. Jung anlässlich der Unterzeichnung.

„Unsere Partnerschaft wird den Erdbebenopfern dabei helfen, sich von der Katastrophe zu erholen und ihr Leben wiederaufzubauen“, ergänzte Dr. Manandhar.

Von der Nothilfe, die LWB-Nepal leistet, haben im Bezirk Bhaktapur

bereits 817 Menschen profitiert. Die Unterstützung aus Korea wird für kurz- und längerfristige Wiederaufbaumaßnahmen eingesetzt. Das auf ein Jahr, vom 1. Juni 2015 bis 30. Mai 2016, ausgelegte Programm umfasst die Gemeinden Manjushree und Changu Narayan im Bezirk Bhaktapur, deren Bevölkerung mehrheitlich indigen ge-

prägt ist. LWB-Nepal sorgt für die Umsetzung vor Ort durch Transformations Nepal, eine lokale Partnerorganisation.

LWB-Nepal hat im Rahmen der Erdbebenhilfe starke regionale Partnerschaften aufgebaut. Zu den ersten, die dem Finanzierungsauftrag des ACT-Bündnisses Folge leisteten, gehörte die AmityFoundation, eine chinesische nichtstaatliche Organisation. Korean Diakonia arbeitet über World Diakonia seit 2014 mit dem ACT-Bündnis zusammen. Die Organisation unterstützt sozial Schwache und leistet Hilfe für syrische und haitianische Flüchtlinge.

LWB-Nepal hat über 30 Jahre Erfahrung in den Bereichen Katastrophenvermeidung/-verminderung sowie Katastrophenvorsorge und -hilfe. Bereits wenige Stunden nach den Erdstößen am 25. April stand das Team den Erdbebenopfern zur Seite. Inzwischen hat LWB-Nepal Hilfsgüter an gut 21.000 Haushalte in den Bezirken Lalitpur, Bhaktapur, Kathmandu, Sindhupalchok, Dolakha, Makwanpur und Rasuwa verteilt.

LWB-Nepal unterstützt Menschen mit Behinderungen

Das Schwierigste steht noch bevor

Kathmandu (Nepal)/Genf (LWI) – Er konnte alle anderen aus ihren Häusern laufen sehen, als die Erde am 25. April bebte, aber Dharma LalShrestha (63) aus der Gemeinde Shankarapur in Sanagaun war hilflos. Ihm war klar, das war ein Erdbeben und er sollte das Haus verlassen, aber seine Körperbehinderung machte das unmöglich. „Als das Haus bebte, war ich im ersten Stock und betete zu Gott um Hilfe“, erzählt er.

Shresthas Bein musste im Juni letzten Jahres aufgrund einer Wundbrandinfektion amputiert werden. Seither kann er nur noch kriechen, denn er ist zusätzlich teilweise gelähmt und kann daher keine Krücken verwenden. Er braucht Hilfe, um Treppen zu steigen. „Alle dachten an ihre eigene Sicherheit“,

erinnert er sich. „Es war niemand in der Nähe, den ich zu Hilfe rufen konnte.“

„Alle denken an ihre eigene Sicherheit“

Das Erdbeben hat diejenigen am härtesten getroffen, die es ohnehin schwer haben. Shresthas 65-jähriger Nachbar Krishna KC lebt seit über 30 Jahren mit nur einem Bein. Das Leben war seither nicht leicht für ihn. Sein Sohn heiratete, zog weg und entfremdete sich von ihm. Gemeinsam mit seiner Frau wohnt er in einem gemieteten Haus. KC hatte sich hingelegt, als die Erde zu beben begann. „Meine Krücken fielen einfach um und ich machte einen Satz, um mich am

Fenster abstützen zu können“, erinnert er sich. Die Hausmauer stürzte auf ihn und er verlor das Bewusstsein. „Meine Familie dachte, ich wäre tot.“ Aber er schaffte es, sich zu befreien. „Meine Frau weinte, als ich aus dem Haus kam.“

Shrestha hat zwei Söhne und drei Töchter. Sie hatten ihren Vater im Obergeschoss gelassen, wo er an diesem Samstag eine Ruhepause machte. Zum Zeitpunkt des Erdbebens waren sie alle ausser Haus. „Ich hatte Glück. Die Mauer stürzte zwar ein, aber sie fiel nicht in meine Richtung. Ich wurde nur leicht verletzt“, beschreibt er das traumatische Erlebnis. Die obere Etage stürzte bei dem Erdbeben ein.

Als sein Sohn eine Viertelstunde später seinen Vater lebend inmitten

der Zerstörung fand, brach Shresthajunior in Tränen aus. „Mich muss ein Gott gerettet haben. Mein eigener Onkel, der nebenan wohnte, kam ums Leben“, meint Dharma LalShrestha, der praktizierender Hindu ist.

Ein neues Leben

Gemeinsam mit seinen Partnern versorgte der Lutherische Weltbund Shresthas und KCs Familie mit Nahrungsmitteln und anderen Hilfsgütern, als sie nichts zu essen und keine Bleibe hatten. Sie erhielten Reis, Linsen, Speiseöl, Salz, Gewürze und Milchpulver. Darüber hinaus verteilte der LWB Planen an die Familien, mit denen sie provisorische Zelte errichten konnten, versorgte sie mit Matratzen, Hygienepaketen, einem Wassereimer sowie einem Wasseraufbereiter und unterstützte sie auch beim Bau von Toiletten. „Sie waren uns eine grosse Hilfe“, erklärt Shrestha.

Der LWB leistete für die vom Erdbeben betroffenen Familien in Sanagaun, einem der am schwersten zerstörten Gemeinden im Bezirk Lalitpur, zudem auch psychosoziale Betreuung. Shrestha glaubt zwar, dass er das Schlimmste inzwischen hinter sich hat, macht sich aber trotzdem Sorgen über die kommende Zeit. Seine Familie hat

keine Getreidevorräte mehr. Sie besitzt kein Land, also besteht auch keine Hoffnung, dass in näherer Zukunft neue Nahrungsmittel geerntet werden könnten. Shresthas Sohn arbeitete früher in einer Motorradwerkstatt, kündigte aber, um seinen gelähmten Vater zu pflegen. „Wir hatten etwas Getreide gesammelt, aber all unsere Lebensmittelvorräte wurden unter den Trümmern begraben. Wir fragen uns, was wir jetzt tun sollen“, klagt Shresthas Sohn. „Lebensmittel und eine Unterkunft sind aktuell die grössten Sorgen.“

KCs Familie hat nach dem Erdbeben wieder zusammengefunden: „Mein Sohn lebt zwar immer noch

auswärts, aber wir haben jetzt wieder ein gutes Verhältnis.“ Und er ergänzt: „Mein Haus ist zwar zerstört, aber ich bin froh, dass das Erdbeben unsere Beziehung in Ordnung gebracht hat.“

Aktuell lebt KC in einer provisorischen Unterkunft. Die Trümmer seines alten Hauses müssen erst noch weggeräumt werden. „Ich habe alles verloren, aber ein neues Leben geschenkt bekommen“, stellt er fest. „Obwohl ich unter einer Hauswand begraben war, bin ich noch am Leben.“

Ein Beitrag von Kosh Raj Koirala (Nepal), bearbeitet durch das LWB-Kommunikationsbüro.



Krishna KC. Foto: Kosh Raj Koirala

Nepal: Schutz vor dem Monsunregen

Katastrophe droht

Kathmandu (Nepal)/Genf (LWI) – In Dunche, dem Hauptort des Distrikts Rasuwa, ist der Unterricht zu Ende und 190 obdachlose Kinder warten in einem provisorischen Klassenzimmer darauf, dass der Regen aufhört. Die Schule besteht aus einer Ansammlung von Zelten, Schaumstoffmatratzen sind das einzige Mobiliar. Der Boden hat sich mittlerweile in Matsch verwandelt, man sieht den Kindern und ihrer Kleidung das nasse Wetter an. Der Regen hört nicht auf, so rennen die SchülerInnen eine halbe Stunde später

los in Richtung ihrer Notunterkünfte unterhalb des Marktes, wo sie nass bis auf die Haut ankommen.

Früher war der Beginn der Monsunzeit in Nepal ein Anlass zu feiern, weil nun die Reispflanzung auf den überfluteten Feldern und Terrassen anfangen konnte. Nach dem Erdbeben, das das Land am 25. April heimsuchte, bringt die Regenzeit aber hauptsächlich Angst und Beschwerden, da noch immer geschätzte 2,5 Millionen Menschen in provisorischen Behausungen leben.

Tiere suchen Zuflucht in den Unterkünften

„Letzte Nacht wurde meine Unterkunft überschwemmt. Streunende Hunde und Frösche flüchteten sich unter das Bett. Meine Füsse sind geschwollen, ich kann nicht arbeiten“, berichtet Goma Paryar (40) aus Indreni. Goma lebt mit sechs Verwandten in einer Notbehausung – einer Art grossem Zelt, das nur einen Raum hat. Auch ihre Tochter und deren kleiner Sohn, der einen Monat vor dem Erdbeben geboren ist, sind darunter.

Seit Beginn des Monsuns fühlt sich Goma nicht mehr wohl noch sicher. Trotzdem geht es ihr noch besser als anderen in ihrer Umgebung. Die meisten BewohnerInnen von Indreni sind Dalits oder Angehörige der Handwerkskaste und leben unter Planen, die das ACT-Bündnis, ein Netzwerk humanitärer Hilfsorganisationen, dem der LWB angehört, bereitgestellt hat. Goma konnte einen Kredit über USD 218 aufnehmen und Zinkblech kaufen, für ein stabileres Dach auf ihrer Unterkunft, deren Wände aus schützenden Planen bestehen.

LWB-Nepal liefert Material für provisorische Unterkünfte nach Indreni, aber es fehlt am Nachschub. „Die nepalesische Industrie kann den Bedarf nicht decken. Wir bestellen Zinkblech aus Indien, aber da beträgt die Lieferzeit mindestens drei Wochen“, berichtet Dr. Prabin Manandhar, LWB-Ländervertreter in Nepal.

Die Blechplatten zu verteilen ist ebenfalls problematisch. „Strassen sind unpassierbar und es besteht ständig die Gefahr von Erdbeben. LKW mit Hilfsgütern bleiben stecken, wodurch noch mehr Zeit verloren geht“, erklärt Manandhar. „Es ist ein Rennen gegen die Zeit, die Menschen mit Zinkblech und anderen Hilfsgütern zu versorgen, die sie brauchen, damit sie die Monsunzeit sicher und gesund überstehen.“

Drohende Katastrophe

Der Monsun 2015 wird von der nepalesischen Regierung wie auch von Hilfsorganisationen als drohende Katastrophe bezeichnet. Nach Angaben des Internationalen Zentrums für Integrierte Entwicklung in Bergregionen (ICIMOD) hat das Erdbeben über 3.000 Erdbeben ausgelöst. Das Zentrum beobachtet auch grös-



Provisorische Unterkünfte aus Plastikfolien und Planen sind für viele Menschen der einzige Schutz vor dem Regen. Foto: LWB/Lucia de Vries

sere Erdbeben in der Folge der weiterhin auftretenden Nachbeben. Zahllose Ansiedlungen sind gefährdet.

„Die Regierung ist dabei, einen Umsiedlungsplan für die gefährdete Bevölkerung zu erstellen, aber für Hilfsorganisationen wie uns ist es keine leichte Aufgabe, weit verstreute Gruppen von Obdachlosen zu erreichen.“

In den überfüllten provisorischen Ansiedlungen ist das Risiko hoch, dass sich durch das Wasser übertragene Infektionskrankheiten wie Cholera epidemieartig ausbreiten. Neben der Aufstellung von Wassertanks sowie provisorischen Toiletten und Duschen verteilen Mitarbeitende des LWB gemeinsam mit dem Nepal-Forum des ACT-Bündnisses Hygienepakete mit Wasserreinigungstabletten, Seife und Damenbinden.

Stillende und schwangere Frauen sind im Monsun am schwersten gefährdet, bestätigt Prabin Manandhar. „Frauen und Kinder haben generell wenig Zugang zu nahrhaften Lebensmitteln und medizinischer Versorgung.“

Radhika ist mit ihrem Baby gerade wieder in Gomas provisorischer

Behausung eingetroffen. Über den schlammigen Weg im Dorf hat sie die Krankenstation aufgesucht, wo die monatliche Säuglingsuntersuchung anstand. Der kleine Junge wirkt gesund und lacht die Menschen um ihn herum fröhlich an. Mit Unterstützung von LWB-Nepal haben Familien wie die von Goma deutlich bessere Chancen, sicher und gesund durch die Regenzeit zu kommen.

Unmittelbar nach dem Erdbeben leistete LWB-Nepal mit Unterstützung von Mitgliedern des ACT-Bündnisses Nothilfe für über 110.000 Familien. Die Organisation will Familien in fünf betroffenen Distrikten dabei helfen, ein neues Leben aufzubauen. Dazu dienen Massnahmen zur Ernährungssicherung, zum Bau von Unterkünften, zur Wiederherstellung von Wasserversorgung und sanitären Anlagen sowie die psychologische Betreuung. Für alle diese Bereiche gilt die Perspektive einer langfristigen Entwicklung.

Ein Beitrag von Lucia de Vries (Nepal), bearbeitet durch das LWB-Kommunikationsbüro.

Monsun erschwert Wiederaufbau in Nepal

LWB hilft mit Notunterkünften und psychosozialer Betreuung

Kathmandu(Nepal)/Genf(LWI) – Drei Monate nach dem Erdbeben in Nepal wird die

Bereitstellung stabiler Notunterkünfte zu einer Aufgabe mit Priorität.

„Nach der unmittelbaren Notfallhilfe beginnt jetzt die Wiederaufbauarbeit.

Wir haben inzwischen die ersten provisorischen Hütten mit Wellblechdächern und unter Verwendung lokaler Baumaterialien errichtet“, erzählt Ram Sharan Sedhai, Kommunikationsreferent des Lutherischen Weltbundes in Nepal. „Die Menschen verarbeiten langsam ihre schrecklichen Erlebnisse. Sie haben wieder Saatgut gepflanzt und kümmern sich um ihr Vieh. Für viele kehrt wieder Normalität in ihr Leben ein.“

Es gibt jedoch zahlreiche Menschen in den am schwersten von dem Erdbeben betroffenen Distrikten, bei denen dies nicht der Fall ist. „In den Distrikten Gorkha, Sindhupalchok, Dolakha und Rasuwa lebt die Bevölkerung zum grössten Teil immer noch unter Zeltplanen, weil bisher keine richtigen Unterkünfte gebaut werden konnten“, sagt er. „Zum Glück sind bisher keine ansteckenden Krankheiten ausgebrochen.“

Der Monsun erschwert die Hilfseinsätze. Viele Dörfer sind nach Erdbeben nicht mehr zu erreichen, und Hilfstransporte bleiben im Schlamm der unbefestigten Bergpässe stecken.

Priorität für die Hilfsbedürftigsten

Der LWB errichtet provisorische Unterkünfte in den am stärksten betroffenen Dörfern der Distrikte Rasuwa, Sindhupalchok und Dolakha im Kathmandu-Tal.

„In erster Linie helfen wir Dalits, Haushalten mit weiblichem Familienvorstand, älteren Menschen, ethnischen Minderheiten und Menschen mit Behinderungen“, berichtet Sedhai.

Eine von ihnen ist Rama Devi Shrestha, 49, aus Shankarapur, Sana-gaun. Ihr Haus stürzte über ihr ein. „Ich hatte Glück, dass nur meine Beine verletzt wurden, obwohl ich unter den Trümmern begraben war“, erinnert sie sich an den verhängnisvollen Mittag des 25. April. „Die Ärzte haben mir gesagt, dass ich in sechs Monaten wieder gehen kann.“

Im Moment gibt es aber niemanden, der sich um sie sorgt. Rama Devi Shresthas Ehemann ist vor langer Zeit gestorben. Als sie ins Krankenhaus gebracht wurde, zerstörte ein schweres Nachbeben die Reste des Hauses, das ihr Mann für die Familie gebaut hatte, sowie das gesamte Wohnviertel.

Wie viele andere junge Männer ist auch ihr Sohn ins Ausland gegangen, um dort Arbeit zu finden. Er zahlt immer noch den Kredit zurück, den er für den Kauf seines Tickets nach Malaysia aufnehmen musste. Rama Devi Shrestha braucht ein Dach über dem Kopf, Krücken und medizinische Behandlung, die sie sich nicht leisten kann.

Das Erdbeben hat auch das Leben ihrer Nachbarin Kanchi Shrestha aus

dem Gleichgewicht gebracht. Die 71 Jahre alte Frau hat sich das Bein gebrochen, als sie während des Erdbebens stürzte. Der Heilungsprozess verläuft nur langsam. „Der Doktor hat gesagt, dass es in meinem Alter schwierig ist, ein gebrochenes Bein zu kurieren“, sagte Kanchi Shrestha. „Ich will wieder gehen können.“ Während ihr Sohn und dessen Frau für den Lebensunterhalt der Familie arbeiten gingen, betreute Kanchi Shrestha ihre fünf Monate alte Enkelin. Mit einem gebrochenen Bein ist das nicht mehr möglich.

Hoffnung zurückgeben

Familien wie die Shresthas brauchen unterschiedliche Hilfen. Der LWB stellt Nahrungsmittel, Zeltplanen, Matratzen, Decken, Hygienesets, Wassereimer und Wasserreiniger zur Verfügung, ebenfalls Milchpulver für Babys. Der LWB hilft auch beim Wiederaufbau der Häuser.

Bisher hat der LWB mehr als 21.000 Haushalten in Nepal geholfen. Gemeinsam mit der Organisation Islamic Relief Worldwide hat das Team jetzt damit begonnen, Wellbleche an die Familien zu verteilen, die im Distrikt Rasuwa ihre Häuser verloren haben. Mittelfristig bieten Notunterkünfte mit Wellblechdächern einen besseren Schutz gegen die schweren Monsunregen. Das Nepal-Forum des ACT-Bündnisses hat Hilfsgüter für 60.000 Familien geliefert, die von dem Erdbeben betroffen sind.

Im Rahmen seiner Nothilfe bietet der LWB Nepal für die örtliche Bevölkerung auch psychosoziale Unterstützung an. In Zusammenarbeit mit Führungspersonen in den Gemeinwesen soll auch die Fähigkeit der Menschen und Dörfer verbessert werden, mit schwierigen Situationen umzugehen, Mechanismen zur Bewältigung dieser Lebenslagen zu verbessern und etwas für das psychosoziale Wohlbefinden zu tun.

Der LWB hat bestehende Netzwerke und soziale Organisationen in den



Kanchi Shrestha, 71, mit versorgtem Beinbruch vor ihrer Notunterkunft. Der LWB hat Shrestha und ihrer Familie geholfen und unterstützt sie auch beim Wiederaufbau ihrer Häuser. Foto: LWB Nepal

vom Erdbeben betroffenen Gemeinwesen mobilisiert und verstärkt und will mit dieser besonderen Fürsorge rund 14.000 Menschen helfen. Im Idealfall werden diese Netzwerke zu nachhaltigen Strukturen und in Zukunft das Leben für Menschen in schwierigen

Lebensumständen auch dann noch verbessern, wenn andere Projekte längst beendet wurden.

„Ich hätte nie gedacht, dass ich das überleben würde. Mein Haus wurde zwar zerstört, aber mein Lebenswille ist ungebrochen“, sagt Rama Devi

Shresta und schaut dabei auf ihre Schwiegertochter und ihre zwei Enkelkinder. Keiner ihrer Verwandten wurde bei dem Erdbeben verletzt – für sie ist dies das Wichtigste in ihrem Leben.

LWB-Nepal betreut überlebende Dalits nach der Erdbebenkatastrophe

„Machtlos in dieser Welt“

Kusunthali (Nepal)/Genf (LWI)–„Was soll ich jetzt tun?“ Rosni Paryar (19) sieht besorgt und verzweifelt aus, als sie uns ihr zusammengestürztes Haus in dem Dorf Kusunthali in den Aussenbezirken von Kathmandu, Nepal zeigt. Das oberste Stockwerk des Ziegelsteinhauses ist fast komplett zerstört, der Schutt ist in das Erdgeschoss durchgebrochen. „Meine Familie und mich hat das Erdbeben gleich zweifach getroffen“, erzählt sie.

Rosni Paryar ist die erste junge Frau aus ihrem 75-Seelen-Dorf, die die High School besucht. Sie bereitete sich gerade auf ihre Abschlussprüfungen vor, als das Erdbeben am 25. April bis auf ein Haus alle Gebäude in Kusunthali zerstörte. Jetzt lebt sie mit ihren Eltern und ihren drei Geschwistern in einer Notunterkunft. Da ihr Vater der einzige Ernährer der Familie ist, sucht

Paryar seit zwei Monaten nach Arbeit. Sie hat sich als Lehrerin an verschiedenen Schulen beworben, wurde aber bisher noch nicht eingestellt. „Ohne persönliche Kontakte kommt jemand wie ich nicht in die engere Auswahl“, erzählt sie niedergeschlagen.

Mangelnde Beziehungen und Unterstützung

Rosni Paryar gehört der Kaste der Schneider an, zusammen mit anderen Handwerkerkasten eine Unterkaste der Dalits, der niedrigsten Hindu-Kaste. Früher als „Unberührbare“ bezeichnet, gehören die Mitglieder dieser Kaste von Geburt an zur untersten Stufe der Gesellschaft und werden als „unrein“ angesehen. Zwar wurde die Kastendiskriminierung in Nepal im Civil Code von 1962 und

in der Verfassung offiziell verboten, die Dalits müssen aber auf ihrem Weg zu sozialer, wirtschaftlicher und politischer Gleichstellung noch viele Hürden überwinden.

Sie sind deshalb eine der fünf gefährdeten Gruppen, die vom Lutherischen Weltbund Nepal in besonderer Weise betreut werden. „Dalit-Handwerker haben auch in normalen Zeiten keinen gleichberechtigten Zugang zu Dienstleistungen“, erklärt der Direktor des LWB-Programms in Nepal, Prabin Manandhar. „Sie wohnen meistens in abgelegenen Dörfern, z.B. auf Berggipfeln, und verfügen nicht über die politischen Verbindungen, die eine hilfreiche Voraussetzung für Unterstützung sind.“

Unmittelbar nach dem Erdbeben, als die erste Katastrophenhilfe anliefe, kam LWB-Nepal allen Haushalten in den zugeteilten Gebieten umfassend vor Ort zu Hilfe. „Dalit-Gemeinschaften wie Kusunthali erhielten die gleiche Unterstützung wie alle anderen Dörfer auch“, sagt Manandhar. Jetzt, da die Hilfsaktionen des LWB in erster Linie den Wiederaufbau unterstützen, liegt der Schwerpunkt auf Haushalten mit weiblichem Haushaltsvorstand, älteren Menschen, Menschen mit Behinderungen und eben Dalits wie Rosni Paryar.

Unterschiedliche Bedarfslagen

In den 14 Distrikten, die von dem Erdbeben heimgesucht wurden, ge-



Rosni Paryar vor ihrem teilweise zerstörten Haus. Foto: LWF/Lucia de Vries

hören 13% der Bevölkerung einer Handwerker-Kaste wie Schneider, Schuster, Schmiede und Wäscher an. Als Dalits hatten sie auch schon vor dem Erdbeben ein hartes Leben. Nepal muss sich inzwischen auch auf internationalen Märkten behaupten, und die handgefertigten einheimischen Produkte stehen im Wettbewerb mit preiswerterer Massenware. Der Verkauf der Produkte ist schwieriger geworden. Schätzungen zufolge leben 41% der Dalits unterhalb der Armutsschwelle.

In Kusunthali stellte sich schnell heraus, dass Handwerker einen anderen Hilfsbedarf haben als andere Gruppen. Keine der Dalit-Familien besitzt Land abgesehen von dem Grundstück, auf dem ihr Haus stand. Fast alle sind abhängig von Schneiderarbeit und Tagelöhnerarbeit, um zu überleben. Ohne Land als Sicherheit erhalten nur wenige einen Kredit bei der Bank zum Wiederaufbau des Hauses.

Die Einnahmemöglichkeiten aus dem Schneiderhandwerk haben sich seit dem Erdbeben drastisch verrin-

gert, denn fast alle Nähmaschinen wurden unter dem Schutt begraben. Einige Frauen nähen von Hand weiter, und eine geborgene Nähmaschine wurde soeben repariert. Die alten Kunden besuchen aber das Dorf nicht mehr. Private Kunden brauchen all ihr Geld, um die Schäden zu beheben, und bestellen deshalb kaum noch neue Kleidung. Viele Geschäftskunden haben ihre eigenen Betriebe noch geschlossen, weil ihrer MitarbeiterInnen nicht zu Arbeit erscheinen – sie helfen ihren Familien beim Ausbringen von Saatgut und bei der Ernte oder bauen stabilere Unterkünfte.

Rosni Paryar fragt sich, wie die Menschen sich jemals von dem Erdbeben erholen sollen. „In der Generation meiner Eltern kann fast niemand lesen oder schreiben“, sagt sie. „Sie haben in dieser Welt keinerlei Macht und Einfluss und sind vollständig abhängig von Handarbeit. Mein Vater muss sechs Familienmitglieder ernähren. Wenn ich keine Stelle finde, um ihn zu unterstützen, wie auf Gottes Erden soll er das schaffen?“

Unterstützung durch den LWB

Prabin Manandhar sagt, Geschichten wie die von Rosni kann man im ganzen Land hören. „Während andere Familien bald die Ernte einfahren oder wieder zur Arbeit gehen können und nicht mehr abhängig sind, wird es bei den Handwerkern ohne Land wesentlich länger dauern, bis sie sich wieder erholt haben. Deshalb sehen wir uns in der Pflicht, die erforderlichen Werkzeuge und andere Hilfsgüter zur Verfügung zu stellen, damit die Dalits wieder Fuss fassen.“

Inzwischen sind die von LWB gelieferten Wellbleche in Kusunthali eingetroffen. Damit können die Familien ein stabileres Dach auf ihre provisorischen Behausungen setzen. Hilfe für den Lebensunterhalt und psychologische Beratung folgen in Kürze. Mit der zusätzlichen Unterstützung von LWB Nepal haben die vom Erdbeben betroffenen Dalit-Familien eine Chance, sich ihr Leben wieder aufzubauen.

Beitrag von Lucia de Vries/LWB Nepal.

Nicaragua: Ernährungssicherheit und Frauenrechte

„Sich anpassen und überleben“

Villanueva (Nicaragua)/Genf (LWI) – Für Alma Nidia Martinez beginnt der Tag um fünf Uhr morgens. Sie macht den Haushalt, versorgt ihre drei Kinder, die Hühner, Enten und das übrige Kleinvieh und betreibt ihren kleinen Laden. So beschäftigt sie ist, sie nimmt sich Zeit, FreundInnen und Angehörige zu besuchen und in ihrem Ort Vorträge über Frauenrechte zu halten.

Die 53-jährige Bäuerin, Ladenbesitzerin und alleinerziehende Mutter ist eine Verantwortungsträgerin in San Ramon, im Municipio Villanueva (Departamento Chinandega, Nicaragua). Gemeinsam mit anderen konnte sie im Rahmen eines Projekts zur Förderung von Ernährungssouveränität und

-sicherheit in den Municipios Somotillo und Villanueva an einer Ausbildung teilnehmen. Durchgeführt wird das Projekt mit Unterstützung des Lutherischen Weltbundes von der Asociación para el Desarrollo Eco Sostenible (ADEES), einer Organisation, die sich für ökologische und nachhaltige Entwicklung engagiert.

Erde ist Segen

In San Ramon haben alle zu kämpfen, sich ein Auskommen zu erwirtschaften. Auch Martinez arbeitet hart, baut auf ihrem Land gesunde Lebensmittel für ihre Familie an und verkauft die Überschüsse auf dem Markt oder

von zu Hause aus. Gleichzeitig ist ihr aber das empfindliche Gleichgewicht, an dem auch ihre eigene Nahrungsmittelversorgung hängt, sehr bewusst.

„Für mich ist die Erde ein Segen“, erklärt sie. „Wenn man Samen aussät und sieht, wie sie wachsen, wenn man die Pflanzen pflegt und ihnen die richtigen Nährstoffe, aber vor allem Liebe gibt, kann man sich mit Nahrungsmitteln versorgen und in Harmonie mit der Umwelt leben.“

Aber sie stellt auch fest: „Es ist heute schwieriger als früher, denn mit dem Klimawandel tauchen auch Schädlinge auf, wenn man nicht damit rechnet. Deswegen müssen wir die Pflanzen aufmerksam beobachten

und die nötigen Schritte unternehmen, uns anzupassen und zu überleben.“

Dank der Zusammenarbeit von ADEES mit der Asociación Miriam, einer weiteren örtlichen Partnerorganisation, die sich für Frauenrechte einsetzt, Frauen zur Selbstbestimmung befähigt und ihnen Bildung vermittelt, hat Martinez einen Kurs zum Thema Gender besuchen können. „Ich habe an vielen Workshops teilgenommen und finde, sie haben mein Leben verändert“, erzählt sie. „Mir ist bewusst, wenn wir unsere Rechte und Pflichten kennen, können wir Einfluss nehmen und einen Raum schaffen, wo wir in Würde leben können.“

Wissen weitergeben

Jetzt sieht sie es als ihre Pflicht an, dieses Wissen weiterzugeben. „Ich habe Zertifikate erworben, das motiviert mich. Meine Kinder sagen, sie sind stolz auf mich, weil ich Workshops besuche, um noch mehr zu



Alma Nidia Martinez glaubt an die Macht der Frauen – und der Veränderung. Foto: LWB-Mittelamerika

lernen. Die Menschen ändern ihre Einstellung in kleinen Schritten“, so ihre Beobachtung.

Besonders ermutigt hat sie unlängst ihr Sohn: „Er hat zu mir gesagt: ‚Mama, schau, wie sich die Zeiten ändern. Früher haben meine Freunde, wenn sie gesehen haben, dass ich Wäsche wasche, koche und das Haus

putze, wie du es von mir verlangst, gesagt, ich wäre kein Mann. Heute sage ich ihnen, wenn du Frauen bei der Hausarbeit hilfst, tut das deiner Männlichkeit keinen Abbruch.“

Ein Beitrag von LWB-Mittelamerika, bearbeitet durch das LWB-Kommunikationsbüro.

Uganda: Eine neue Familie für Kriegswaisen

„Vertrauen, dass jemand für sie sorgt“

Adjumani (Uganda)/Genf (LWI) – In der Primarschule Ayilo 1 laufen die Prüfungen, und Nyarings (Name geändert) Lächeln lässt ahnen, dass Mathe und Sozialkunde ihr nicht schwergefallen sind. „Sie haben uns nach den verschiedenen Regionen Ugandas gefragt“, erinnert sich die 13-Jährige und wirft verstohlene Blicke auf ihre Freundinnen, die kichernd einige Meter entfernt stehen.

Sieht man Nyaring lächeln, kann man sich nicht vorstellen, was für eine drastische Entwurzelung das junge Mädchen bereits erfahren hat. Sie ist ein Flüchtling aus Bor in Jonglei, dem am schwersten von dem seit einem Jahr im Südsudan tobenden Konfliktbetroffenen Bundesstaat. „Wir haben geschlafen, als das Schiessen anfang“, erinnert sie sich. „Mein Vater

hat uns gesagt, wir sollen weglaufen. Wir sahen Leute mit Gewehren, andere rannten davon. Ein Mann mit einem Motorboot hat uns geholfen und uns über den Fluss gebracht.“

Kinder sind besonders gefährdet

Nyaring verlor an diesem Tag ihren Vater. Sie und ihre drei Geschwister waren nun Waisen. „Wir sind gelaufen. Wir haben im Busch geschlafen“, erinnert sie sich an die folgenden Tage. Sie legte einen weiten Weg zurück, bevor sie im Flüchtlingslager Adjumani ankam. Dort lebt sie heute mit zwei jüngeren Geschwistern bei einer Tante.

Kinder wie Nyaring gibt es in bewaffneten Konflikten leider viele. Sie gelten als unbegleitete Minderjährige,

Kinder, die entweder auf der Flucht von ihren Familien getrennt wurden oder bereits ohne ihre Eltern fliehen mussten. In dieser Position sind sie besonders gefährdet, Opfer von Ausbeutung oder Vernachlässigung zu werden. In den ugandischen Flüchtlingslagern Adjumani und Rwamwanjakümmert sich der Lutherische Weltbund darum, dass diese Kinder versorgt werden, bringt sie in Pflegefamilien unter und kontrolliert, ob es ihnen in der neuen Familie gut geht.

Nyaring wurden eine Unterkunft und Geld für Schulmaterialien zur Verfügung gestellt. Sie wird von LWB-Mitarbeitern aus Uganda und aus der Flüchtlingsgemeinschaft begleitet. Diese besuchen sie regelmässig und sprechen mit ihr und ihren Geschwistern, um sicherzustellen, dass man sich um

sie kümmert und sie gut behandelt. Wo sich keine Pflegefamilie findet, bleibt als Alternative das Betreuungszentrum des LWB für unbegleitete und von ihren Familien getrennte Kinder. Dort wird unter anderem darauf geachtet, dass die Kinder weiterhin die Schule besuchen. Andere Organisationen wie das Internationale Komitee vom Roten Kreuz, suchen unterdessen nach den Angehörigen der Kinder.

„Meistens ist sie ein wirklich glückliches Kind“, sagt Santa Lamunu über Nyaring. Lamunu ist beim LWB zuständig für die Begleitung von Schutzbedürftigenin Adjumani. „Wenn die Kinder hier ankommen, sind sie sehr schüchtern und traumatisiert. Es dauert seine Zeit, bis sie sich öffnen.“ Nyaring fehlen ihr Zuhause, die Hütte aus Gras und die Tiere. Die Familie hatte Rinder und 13 Ziegen, für die das Mädchen verantwortlich war.

Auch sie wurden der Familie in dem Konflikt geraubt. „Mit Ziegen kann ich gut umgehen, aber hier gibt es keine“, meint Nyaring.

Die Sicherheit, dass jemand sich kümmert

Nyaring hatte das Glück, auf der Flucht ihre Tante zu treffen. Sie hatte also bereits eine Pflegefamilie, die dann vom LWB nur noch überprüft und offiziell registriert wurde. „Aufgrund des andauernden Konflikts ist es sehr schwierig, die Kinder mit ihren Familien zusammenzuführen“, erläutert Lamunu.

Zweieinhalb Stunden von Nyarings Zuhause entfernt versucht Colleen Betty Ariye das Unmögliche. Sie ist 66 und Mutter von sieben Pflegekindern. Vier davon sind ihre Enkelkinder, eines ein Urenkelkind. Sie weiss nicht, wo ihre Tochter, die Mutter ihrer Schütz-

linge, ist. Zuletzt hat sie gehört, sie sei in Bor getötet worden. Der Vater der Kinder war Fahrer bei der Armee und wurde ebenfalls Opfer des Konflikts.

Während die Kinder in der Schule sind oder am Vorschulprogramm teilnehmen, putzt die Pfarrerswitwe, kocht, sammelt Feuerholz und kehrt den nahegelegenen Markt, um Geld zu verdienen. Am Wochenende helfen ihr die älteren Kinder. „Sie haben eine sehr starke Bindung entwickelt“, stellt Lamunu fest. Angesichts ihres Alters sorgt sich Colleen um die Zukunft der Kinder, die zum Teil noch sehr klein sind: „Ich habe die Unterstützung des LWB und kann nur darauf vertrauen, dass man für sie sorgt.“

Vor der Hütte der Grossfamilie liegen Flipflops, eine zweite Hütte auf dem Stück Land, das ihr zugewiesen wurde, ist noch nicht fertiggestellt. „Manchmal wache ich auf und weiss nicht, was ich tun soll“, erzählt Colleen. „Es ist sehr schwer.“ Der LWB unterstützt sie bei der Versorgung der Kinder, hat ihr die Unterkunft und Bargeld zur Verfügung gestellt und sie wird regelmässig von LWB-Sozialarbeitenden besucht. „Die älteren Kinder wissen, dass ihre Mutter tot ist. Die jüngeren glauben, ich sei ihre Mutter“, erzählt Colleen.

Der LWB engagiert sich dafür, dass die Schwächsten in den Gemeinschaften, entsprechend ihren psychischen, körperlichen und sozialen Bedürfnissen, materielle Hilfe, Unterstützung und professionelle Betreuung erhalten, und sorgt für ihre volle aktive Einbindung in die Gesellschaft.



Nyaring, 13, kam als Flüchtling aus dem südsudanesischen Bor nach Uganda. Der LWB hat ihr eine Hütte gebaut und unterstützt sie mit Geld und Schulmaterial. Foto: LWB/ M. Renaux

Myanmar: LWB hilft Opfern von Überschwemmungen

Gewaltige Zerstörungen

Sittwe (Myanmar)/Genf (LWI) – Das Länderprogramm des Lutherischen Weltbundes in Myanmar hat ein Nothilfeteam gebildet, um die von den Monsunüberschwemmungen

betroffen Menschen in Myanmar zu unterstützen. „Die Zerstörungen, die die Wassermassen im Staat Rakhine angerichtet haben, sind gewaltig“, berichtet LWB-Mitarbeiter Bhoj Raj

Khanal. „Wir haben in Yangon und Sittwe Nothilfeteams eingerichtet. Vier Staaten der Republik der Union Myanmar wurden zum Katastrophengebiet erklärt.“



Vor dem Monsun: Hilfsorganisationen unterstützen Menschen in einem Lager für Binnenvertriebene. Viele dieser Lager wurden auf Reispaddys angelegt, die in der Regenzeit besonders anfällig für Überschwemmungen sind. Foto: Evangelos Petratos, EU/ECHO (Archivbild, CC-NC-ND)

Aussergewöhnlich schwere saisonale Regenfälle ab Ende Juni und den ganzen Juli hindurch haben zu Überschwemmungen in den Staaten Rakhine und Chin sowie den Regionen Sagaing und Magway im Westen des Landes und auch in anderen Gebieten geführt. Nach Angaben der Abteilung für Fürsorge und Wiederansiedlung des myanmarischen Ministeriums für Soziales, Fürsorge und Wiederansiedlung vom 3. August sind in den überschwemmten Gebieten über 200.000 Menschen betroffen und 39 Todesopfer zu beklagen. Es ist zu erwarten, dass die Zahlen in den kommenden Tagen noch steigen, wenn das volle Ausmass der Schäden erkennbar wird.

Grundlegende Hilfsgüter

LWB-Myanmar hat mit der Verteilung grundlegender Hilfsgüter, Decken und

Schulbücher begonnen. UNHCR hat sich mit der Bitte an das Länderprogramm gewandt, bei der Verteilung weiterer essenzieller Hilfsgüter in Rakhine mitzuhelfen.

„Es besteht akuter Bedarf an Nahrungsmitteln, Unterkünften, Wasser und sanitären Anlagen sowie an medizinischen Sofortmassnahmen“, erläutert Roland Schlott, Koordinator der humanitären Hilfe beim LWB. Mittelfristig werden sich in den Bereichen Bildung und Existenzgrundlagen zusätzliche Probleme zeigen, da Felder überschwemmt und Schulen durch das Wasser zerstört wurden.

Der LWB ist seit 2008 in Myanmar präsent. Seine Arbeit mit Schwerpunkten in den Bereichen Nothilfe, Existenzgrundlagen und Ernährungssicherheit, Wasser, sanitäre Anlagen und Hygiene, Katastrophenvermeidung/-verminderung sowie Menschenrechte

wird vom Länderbüro in Yangon und der Aussenstelle in Sittwe (Staat Rakhine) aus koordiniert. Mitarbeitende in den Gemeinwesen unterstützen die Bevölkerung vor Ort dabei, sich zu organisieren und Gesundheitsversorgung, Bildungsniveau, landwirtschaftliche Methoden sowie die Anpassung an den Klimawandel zu verbessern.

Katastrophe überfordert staatliche Strukturen

„Die Mitglieder des ACT-Forums Myanmar haben heute einen Aufruf zur Bereitstellung von Mitteln herausgegeben“, berichtet Schlott. „Es ist offensichtlich, dass das Ausmass der Katastrophe die Leistungsfähigkeit der staatlichen Strukturen übersteigt, insbesondere, da die betroffenen Gebiete bereits durch Bürgerkrieg oder jahrzehntelange Unterentwicklung in Mitleidenschaft gezogen sind.“

Der LWB wird die vorhandenen Vorräte an Hilfsgütern wie Decken, Hygienepaketen, Kochgeräten und Material für Notunterkünfte verwenden, um den von der Katastrophe Betroffenen zu helfen, erklärt Schlott weiter. Um den gewaltigen Bedarf zu decken wäre jedoch „die Mobilisierung erheblicher Ressourcen“ erforderlich.

„Wir sind dankbar für jede grössere oder kleinere Spende zur Unterstützung unserer Nothilfemassnahmen in Myanmar.“



LUTHERISCHER
WELTBUND

Lutherischer Weltbund
– Eine Kirchengemeinschaft
Route de Ferney 150, Postfach 2100
1211 Genf 2, Schweiz
Tel. +41.22/791.61.11
Fax +41.22/791.66.30
E-Mail info@lutheranworld.org
www.lutheranworld.org



LUTHERISCHER
WELTBUND

Eine Kirchengemeinschaft

LWB-Sonntag 2015 Menschen – für Geld nicht zu haben

Eröffnung und Anrufung

Lied: *Cantai ao Senhor/ Singt Gott, unserm Herrn (Thuma Mina Nr 3)*

Begrüßung

Psalm 98

Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder. Er schafft Heil mit seiner Rechten und mit seinem heiligen Arm.

Der Herr lässt sein Heil kundwerden; vor den Völkern macht er seine Gerechtigkeit offenbar.

Er gedenkt an seine Gnade und Treue für das Haus Israel, aller Welt Enden sehen das Heil unsres Gottes.

Jauchzet dem HERRN, alle Welt, singet, rühmet und lobet! Lobet den HERRN mit Harfen, mit Harfen und mit Saitenspiel!

Mit Trompeten und Posaunen jauchzet vor dem HERRN, dem König! Das Meer brause und was darinnen ist, der Erdkreis und die darauf wohnen.

Gloria patri

Sündenbekenntnis

Im ersten Johannesbrief lesen wir: Wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, so betrügen wir uns selbst, und die

Wahrheit ist nicht in uns. Wenn wir aber unsere Sünden bekennen, so ist Gott treu und gerecht, vergibt uns unsere Sünden und reinigt uns von aller Ungerechtigkeit.

Barmherziger Gott,
in der Taufe hast du uns mit Christus in seinem Tod und seiner Auferstehung vereint und uns mit allen verbunden, die auf seinen Namen getauft sind. Doch allzu oft gelingt es uns nicht, wie ein einiges Volk zu leben und nach der Einheit deiner Kirche zu trachten.

Kyrie eleison, Christe eleison, Kyrie eleison.

In der Taufe hast du die Kirche dazu berufen, Christus in allen Bereichen des Lebens zu bezeugen. Doch allzu oft bemühen wir uns nicht, deinen Willen zu erkennen und deinen Auftrag in der Welt zu erfüllen.

Kyrie eleison, Christe eleison, Kyrie eleison.

In der Taufe hast du uns ausgesandt, allen zu dienen, da Christus für alle Menschen gestorben ist. Doch allzu oft haben wir das Leiden der Unterdrückten, die Nöte der Armen und die Kummer der Einsamen und Verlassenen nicht betrachtet. Wir haben es oft nicht geschafft, in unseren Nächsten dein Antlitz zu erkennen.

Kyrie eleison, Christe eleison, Kyrie eleison.

Absolution

Schwestern und Brüder, in der Taufe sind wir mit Christus begraben und in ihm zu neuem Leben erweckt worden. Das alte Leben ist ertränkt worden, und ein neues Leben hat begonnen. Der barmherzige Gott hat sich unser erbarmt und will seinen Heiligen Geist in uns geben und solche Leute aus uns machen, die in Christi Liebe wandeln.

Amen

Gloria: *Gloria a Dios/Ehre sei Gott (Agape 26)*

Tagesgebet

Treuer Gott, ohne deinen Geist läuft die Kirche in die Irre. Reinige und erneuere uns und erfülle uns mit deiner Liebe, damit wir dir dienen, wie es deinem Willen entspricht. Du berufst uns, einander zu lieben, wie du uns liebst. Öffne unser Herz, dass wir unsere Schwestern und Brüder alle Tage unseres Lebens ehren in ihrer Würde, uns mit den Fröhlichen freuen und den Traurigen Hoffnung und Kraft schenken. Darum bitten wir dich durch Jesus Christus, deinen Sohn und unseren Retter.

Amen

Verkündigung und Bekenntnis

Lesungen:

Epistel: Gal 3:25-28

Nachdem aber der Glaube gekommen ist, sind wir nicht mehr unter dem Zuchtmeister. Denn ihr seid alle durch den Glauben Gottes Kinder in Christus Jesus. Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus angezogen. Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesu.

Evangelium: Joh 8:31-36 (nach der Ankündigung der Evangeliumslesung wird Halleluja gesungen)

Da sprach nun Jesus zu den Juden, die an ihn glaubten: Wenn ihr bleiben werdet an meinem Wort, so seid ihr wahrhaftig meine Jünger und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen. Da antworteten sie ihm: Wir sind Abrahams Kinder und sind niemals jemandes Knecht gewesen. Wie sprichst du dann: Ihr sollt frei werden? Jesus antwortete ihnen und sprach: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht. Der Knecht bleibt nicht ewig im Haus; der Sohn bleibt ewig. Wenn euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr wirklich frei.

Glaubensbekenntnis

Ich glaube an Gott, den Vater,
den Allmächtigen,
den Schöpfer des Himmels und der Erde.

Und an Jesus Christus,
seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn,
empfangen durch den Heiligen Geist,
geboren von der Jungfrau Maria,
gelitten unter Pontius Pilatus,
gekreuzigt, gestorben und begraben,
hinabgestiegen in das Reich des Todes,
am dritten Tage auferstanden von den Toten,
aufgefahren in den Himmel;
er sitzt zur Rechten Gottes,
des allmächtigen Vaters;
von dort wird er kommen,
zu richten die Lebenden und die Toten.

Ich glaube an den Heiligen Geist,
die heilige christliche Kirche,
Gemeinschaft der Heiligen,
Vergebung der Sünden,
Auferstehung der Toten
und das ewige Leben.

Amen.

Predigt

Lied: *Meine Hoffnung und meine Freude (Thuma Mina 92)*

Fürbitten

(bei Gottesdiensten ohne Abendmahl folgen gleich Vater Unser, Sendung und Segen)

Gedenke, gnädiger Gott, deiner Kirche, erlöse sie von allem Bösen, vollende sie in deiner Liebe. Schenke uns deinen Heiligen Geist, der uns und deine Kirche immer und immer wieder erneuert. Lebendig machender Gott,

höre unser Gebet.

Lass uns stets neu erkennen, dass wir nicht aus uns selbst oder durch unsere guten Werke vor dir gerecht werden, sondern allein aus deiner Gnade, die wir im Glauben an Jesus Christus erfahren. Gnädiger Gott,

höre unser Gebet.

Geheimnisvoller Dreieiniger Gott, du bist uns Beispiel dafür, in Einheit, in Freude und Frieden miteinander zu leben. Möge dein Geist uns zu Gemeinschaften formen, in denen wir einander achten und in Liebe den anderen zugewandt sind. Lass uns in jedem Nächsten das Antlitz Christi erkennen und stets daran denken, dass alle Menschen Gottes Kinder sind; dass alle Menschen in Christus zu einem Menschen geworden sind, ohne Rücksicht auf Geschlecht, Herkunft oder sozialen Status. Menschenliebender und Mensch gewordener Gott,

höre unser Gebet.

Lebendiger Gott, dein Sohn Jesus Christus ist unsere Auferstehung und unser Leben. Trockne die Tränen allerer, die weinen. Hüte die Kranken. Lass die Müden ruhen; segne die Sterbenden, tröste die Leidenden. Erbarme dich der Betrübten und sei mit den Fröhlichen. Bewahre uns in der Gemeinschaft der Heiligen und schenke uns die Hoffnung ewigen Lebens, durch Jesus Christus, unseren Bruder und Retter.

Amen

Abendmahl

Lied: *Let us break bread together/Lasst uns Brot brechen (Agape 52)*

Vorbereitung

Gütiger Gott, durch deinen Sohn Jesus Christus ist uns allen Erlösung zuteil geworden. So bringen wir nun vor dich Brot und Wein, in der Gewissheit deiner erlösenden Gegenwart. Mache sie zum Zeichen des Heils, das wir in diesem Mahl unseren Herrn empfangen. Stärke unseren Glauben und erneuere unser Leben und unsere Liebe zu unseren Nächsten durch Jesus Christus unsern Herrn.

Lobgebet

L: Der Herr sei mit euch

G: und mit deinem Geist.

L: Erhebet eure Herzen.

G: Wir erheben sie zum Herrn

L: Lasset uns danken dem Herrn, unserem Gott.

G: Das ist würdig und recht.

L: Wahrhaft würdig ist es und recht, dass wir dich, ewiger Gott, immer und überall loben und dir danken, durch unseren Herrn Jesus Christus.

Ihn hast du der Welt zum heil gesandt, durch seinen Tod haben wir Vergebung der Sünde und durch seine Auferstehung das Leben.

Darum loben die Engel deine Herrlichkeit, beten dich an die Mächte und fürchten dich alle Gewalten. Dich preisen die Kräfte des Himmels mit einhelligem Jubel; mit ihnen vereinen wir unsere Stimmen und bekennen ohne Ende:

Sanctus: *Santo, santo, santo/Heilig, heilig, heilig (Agape 81)*

Einsetzungsworte

Vater Unser

Vater unser im Himmel
Geheiligt werde dein Name.
Dein Reich komme.
Dein Wille geschehe,
wie im Himmel, so auf Erden.
Unser tägliches Brot gib uns heute.
Und vergib uns unsere Schuld,
wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.
Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen.
Denn dein ist das Reich
und die Kraft und die Herrlichkeit
in Ewigkeit. Amen.

Friedensgruss

Agnus Dei: *Oi, Jumalan Karitsa/O du Lamm Gottes*
(*Thuma Mina* 127)

Austeilung (währenddessen kann das Lied *Eat this bread/*
Esst das Brot, Agape Nr 20, gesungen werden)

Dankgebet

L: Wir danken dir allmächtiger Gott,
dass du uns durch diese heilsame Gabe gestärkt hast.
Wir bitten dich: Lass du sie in uns wirksam werden im
unerschütterlichen Glauben an dich und in herzlicher
Liebe unter uns allen.
G: Vollende dein Versprechen in uns, o Gott.

Sendung und Segen

Gott sei vor dir, um dir den Weg der Befreiung zu zeigen,

Gott sei in dir und weite dein Herz zu lieben und für das
Leben zu kämpfen.

Gott sei hinter dir, um dir den Rücken zu stärken für den
aufrechten Gang.

Lied: *Ein feste Burg ist unser Gott*

Gott sei neben dir, eine gute Freundin und ein guter
Freund an deiner Seite.

Liturgisches Material gestellt von der LWB-Abteilung für Theologie und Öffentliches Zeugnis. © LWB



LUTHERISCHER
WELTBUND
Eine Kirchengemeinschaft

Lutherischer Weltbund
– Eine Kirchengemeinschaft
Route de Ferney 150, Postfach 2100
1211 Genf 2, Schweiz
Tel. +41.22/791.61.11
Fax +41.22/791.66.30
E-Mail: info@lutheranworld.org
www.lutheranworld.org